

Die Burg Hessenstein und ihre bauliche Entwicklung bis etwa 1800

von Reinhard Gutbier

Durch einen Hinweis des Museumsleiters cand. phil. Seib wurde das hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde (Marburg) im Sommer 1968 auf einen durchgreifenden Um- und Neubau der Burg Hessenstein bei Ederbringhausen (Kreis Frankenberg) aufmerksam gemacht.

Die Burg gehört zu einer Reihe ähnlicher Anlagen des 14. Jh. in Hessen und ist im Mauerwerk relativ unversehrt geblieben, wenn sie auch mancherlei Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat. Deswegen erschien es nötig, bei diesem neuen Eingriff in die Substanz der Burg Untersuchungen zur Baugeschichte durchzuführen, besonders in der Absicht, auch einmal der Burg als Wohnbau nachzuspüren und mit anderen Anlagen zu vergleichen. Die nächstliegende Aufgabe war es, den Bestand zu analysieren und zu inventarisieren.

Bei einer Ortsbesichtigung mit Dr. W. Görich und cand. phil. U. Weiß zeigte sich, daß der Nord- und Ostbau der Burg bereits dem Abbruch anheimgefallen waren und an ihrer Stelle Neubauten aus der Erde wuchsen. Der Hauptbau im Westen war noch ziemlich unangetastet, wenn auch wegen des bevorstehenden Umbaus die Treppe und einige Zimmerdecken schon teilweise abgebrochen waren.

Rückfragen beim Staatsbauamt und beim Amt für Denkmalpflege ergaben, daß keine Baubestandsaufnahme im Sinne einer Inventarisierung der Bauarbeiten vorausgegangen war und daß auch keine älteren ausreichenden Pläne vorlagen. So erschien es unbedingt nötig, zunächst eine genaue Bestandsaufnahme des noch Vorhandenen anzufertigen; diese Aufgabe übernahm der Verfasser im Auftrage des Landesamtes für geschichtliche Landeskunde. Einfluß auf die Gestaltung des Neu- und Umbaus konnte begreiflicherweise nicht mehr genommen werden¹, zumal die Denkmalpflege dem Staatsbauamt Marburg als oberster Bauleitung weitestgehend Handlungsfreiheit gegeben hatte^{1a}.

Den praktischen Untersuchungen und Messungen am Bau folgten archivalische Studien im Staatsarchiv Marburg. Über die zunächst nur vorläufigen Ergebnisse der Hessenstein-Untersuchung ist am 7. 3. 1969 in einer Veranstaltung des Frankenger Volksbildungswerkes erstmals referiert worden.

¹ Der Verfasser hat dem Leiter des Staatsbauamtes Marburg, Oberbaurat Fröhlich, Frau Dipl.-Ing. Klappenbach, Marburg und Polier Landau, Frankenau für die freundliche Unterstützung bei seinen Forschungen sehr herzlich zu danken, ferner cand. theol. Detlev Mai und Willi Rüttger, ohne deren Hilfe er die Bauaufnahme nicht hätte durchführen können.

^{1a} W. Görich hat im „Hessenland“, der Geschichtsbeilage zur Oberhessischen Presse, mehrmals hierzu Stellung bezogen: Jg. 16 (1968) Folge 7 und 11 — Gätjen: Geschichtliche Nachrichten über Burg Hessenstein → Hessenland 1911 Ss 17–20, 36–38 und 51–53.

I. Geschichtlicher Überblick

Die Burg Hessenstein entstand als Nachfolgebau der etwa 1 km weiter nordwestlich liegenden Burg K e s e b e r g, die 1277 in den Auseinandersetzungen zwischen Hessen und Mainz zerstört worden war ^{1b}. Man nimmt an, daß etwa um 1330 der hessische Landgraf das halbe Gericht G e i s m a r, in dem die Burgstelle liegt, von den Kesebergern als Pfand empfing ². Damit wurden die Voraussetzungen zum Bau einer landgräflichen Burg geschaffen.

1334 wird Burg Hessenstein zum ersten Male erwähnt ³. Erbburgmannen waren Gumprecht und Widekind V ö g t e zu K e s e b e r g. 1342 erwirkte der Landgraf nachträglich die Zustimmung der Keseberger zum Burgbau, 1344 verpfändete er das halbe Haus Hessenstein und ein Viertel Gericht Geismar wieder an Gumprecht und Widekind zurück. Wahrscheinlich wollte er auf diese Weise dem Mainzer Gegendruck begegnen. Dennoch forderte Mainz 1345 den Abbruch der Burg. Zur Begründung wurde angegeben, die Burg stünde in Hainaer Besitzungen. Das Argument trifft teilweise zu, da ja der Landgraf nach der Zerstörung der Burg Keseberg das umliegende Gelände an das Kloster H a i n a gegeben hatte. Als Gerichtsherr hatte der Landgraf aber ein Fortifikationsrecht inne ^{3a}.

Mainz erwies sich im Laufe der Zeit als stärker: 1348 verpfändete der Landgraf Burg Hessenstein und ein Viertel des Gerichtes Geismar an Haina und verpflichtete sich, keine hessischen Burgmannen auf Hessenstein zu setzen ⁴. Dem Landgrafen wird der Verlust der Burg, die bei weiten nicht die fortifikatorische Bedeutung des alten beherrschend hoch gelegenen Keseberges erreicht, wohl nicht allzu nahe gegangen sein.

1354 verzichtete auch Mainz auf alle Ansprüche ⁵. Damit war die strategische Bedeutung der Burg endgültig erledigt. Sie blieb bis zur Saekularisation Hainas im Jahre 1527 Verwaltungsmittelpunkt der klösterlichen Besitzungen und war öfters verpfändet. Etwa ab 1550 sind hessische Amtleute auf Hessenstein ansässig.

Als man das Amt Hessenstein um 1836 auflöste, wurde die Burg zu einer Residenz der Forstverwaltung: sie diente einem Oberförster und einem Förster als Dienstsitz. Nach dem Abzug des Oberförsters richtete man den Ostflügel

^{1b} Erich A n h a l t: Der Kreis Frankenberg (= Marburger Studien zur älteren deutschen Geschichte) (Hrg. E. E. Stengel), 1. Reihe: Arbeiten zum geschichtlichen Atlas von Hessen-Nassau, Bd. 4, Marburg 1928, 314.

² Erich A n h a l t: 40.

³ Erich A n h a l t: 38.

^{3a} Wie der Landgraf zu diesen Rechten im Gericht Geismar kam, ist bis heute noch nicht sicher geklärt. Nach W. G ö r i c h hängen sie wohl mit der Übernahme der ehemals Ziegenhainischen Herrschaft Wildungen durch die Landgrafen Heinrich Raspe und Konrad im Jahre 1233 zusammen. → Handbuch des Heimatbundes für Kurhessen und Waldeck Bd. 1 (Kreis Frankenberg (1961) 26–38.

⁴ Erich A n h a l t: 41. In der Urkunde wird der Bau einer neuen Kemenate erwähnt.

⁵ Erich A n h a l t: 39.

1924 zur Jugendherberge ein. Burg Hessenstein wurde so, wohl wegen ihrer romantischen Lage, zur ersten Jugendherberge des Landesverbandes Hessen. Betreut wurde sie vom jeweiligen Revierförster ^{5a}.

1967 entschloß man sich, die Jugendherberge Hessenstein durchgreifend neu zu gestalten und den „modernen Anforderungen“ anzupassen. Die Geschichte der Burg Hessenstein ist damit abgeschlossen . . .

II. Die Baubeschreibung

Die Burg Hessenstein liegt 2 km von Ederbringhausen entfernt östlich der Eder auf einem von Ost nach West gerichteten Felskopf über dem Silbachtal. Die rechteckige Burgstelle ist durch zwei Halsgräben vom Vorgelände getrennt, das an der Südflanke des Kesebergs liegt. Der ursprüngliche Zugang führte wahrscheinlich durch eine kleine Talmulde nördlich der Burg. Der heutige beginnt unweit der weiter südlich liegenden Lengelbachmündung an der Bundesstraße 252, führt in einem Schwung über Norden nach OSO, dann nach Nordosten und wendet endlich in einem scharfen Bogen nach Westen zum Torbau in der östlichen Burgmauer. Nach einer Katasterkarte von 1754 (Pl. 1) bestand diese bequeme Auffahrt schon neben der nördlichen, die heute nicht mehr benutzt wird ⁶.

Die Gesamtanlage

Die Burganlage besteht aus einer rechteckigen Kernburg und einem tiefer gelegenen Wirtschaftshof südlich und westlich davon. Östlich und nördlich geht der Hof in eine wieder höher gelegene Zwingeranlage über. In der Mitte der Nordseite und in der Nordwestecke des Berings steht je ein Schalenturm. Der westliche hat heute nur Brüstungshöhe, der nördliche ist höher, aber ohne jede Öffnung.

Aus dem Hof führen Rampen zur Kernburg und zum Zwinger hinauf. Im Süden hat diese freitreppenähnliche Anlage eine starke Brüstungsmauer.

Die Kernburg besteht aus drei Flügeln. Der steinerne Hauptbau liegt im Westen, im Norden und Osten standen Gebäude, die hofseitig in Fachwerk errichtet waren (Pl. 10). Der Ostflügel überragte die Ringmauer mit dem vierten Geschoß, das ganz aus Fachwerk bestand (Abb. 1). Die hölzernen Teile des Ost- und Nordflügels waren beim Beginn meiner Bauuntersuchungen bereits abgebrochen. Heute stehen an ihrer Stelle zwei massive Betonbauten. Der neue Ostflügel öffnet sich im Erdgeschoß laubenähnlich zum Hofe hin, mit dem Nordflügel entstand ein Treppenturm.

Im Süden, nahe dem Westflügel, durchbricht das innere Burgtor die Ringmauer. Über ihm läuft ein Verbindungsgang vom Ost- zum Westflügel.

5a Freundliche Auskunft des deutschen Jugendherbergswerkes, LV Hessen, Frankfurt.

6 StAM Kartenrepositor B 855. *Grund Riß des herrschaftl. Vorwerk Heßenstein, gemeßen mit der 14schuhigen Ruthen . . . geschehen in anno 1754 von Johannes Scheffer . . .*

Der Westflügel

Der Westflügel hat über dem Kellergewölbe drei Geschosse und zwei Dachböden. Der Keller ist durch zwei Quermauern in drei Teile geteilt (Pl. 2). Die Scheidewände im Erdgeschoß sind ebenfalls massiv und etwa 80 cm stark, die übrigen aus Fachwerk. Die bruchsteinernen Umfassungsmauern des Wohnbaus sind in den unteren beiden Geschossen nach außen hin 1,55–1,60 m stark, da sie ja gleichzeitig die Ringmauer bilden. Zum Hof hin messen sie 1,05 m. Zwischen dem 2. und 3. Geschoß springen die Umfassungsmauern innen zurück und sind nur noch 90 bzw. 65 cm stark.

Grundsätzlich ist das Gebäude in allen Geschossen dem Kellergrundriß entsprechend dreiteilig. Im Mittelteil lag zum Hofe hin ein Flur. Senkrecht dazu an der nördlichen Scheidewand das Treppenhaus. Die übrige Fläche nahm jeweils ein Raum ein. Im Erdgeschoß diente er als Küche. Im ersten Obergeschoß reichte der Flur bis zur nördlichen Giebelwand. Daran schloß sich ein Abtritt an, der ursprünglich in einem Holzerker lag. Später hat man den Erker abgebrochen und den Abort in die starke Mauer verlegt. In jüngerer Zeit teilte man vom Flur ein Stück ab und richtete es als Badezimmer ein. Um Platz zu gewinnen, wurde dabei die Mauer um etwa 50 cm geschwächt und die stärkere Mauer im 2. Obergeschoß durch zwei Stahlträger unterfangen; hier waren vor dem Umbau 1968/69 Nord- und Südraum durch leichte Wände unterteilt.

Die Trennwände zum Flur und das Treppenhaus wurden 1969 abgebrochen. Im Erdgeschoß-Mittelteil schuf man so einen durchgehenden Raum, der als Aufenthaltsraum gedacht ist. In den oberen Geschossen wurden die Wände versetzt, um möglichst gleichgroße Zimmer zu gewinnen, die als Jungenschlafräume dienen sollen. Der Nordraum wurde in allen Geschossen unterteilt und teilweise durch neue Fensterdurchbrüche verändert. Er enthält jetzt die sanitären Einrichtungen für Jungen.

Während in den beiden oberen Geschossen die Deckenkonstruktionen den üblichen Gepflogenheiten entsprachen, wobei die Balkenlagen von einem bzw. zwei Längsunterzügen gestützt wurden, hatte jeder Erdgeschoßteil eine andere Deckenkonstruktion. Im ehemaligen Küchenraum (Pl. 2b) waren die Balken in der Raummitte aneinandergestoßen und blatteten ursprünglich auf einer etwa 40 cm breiten Unterlage auf. Der Stoß war zuletzt nicht unterstützt, und die Balkenenden lagen teils auf einem späteren Längsunterzug auf, der an der Nord- und Südwand des Raumes von starken Rundpfeilern unterstützt war, teils auf der Trennwand zum Flur hin. Ein dritter Pfeiler steht an der Westwand; auf ihm ruhte die Treppenhauswand im ersten Obergeschoß.

Beim Umbau ersetzte man 1969 die hölzerne Decke durch eine massive und brach den südlichen Pfeiler wegen des neuen Schornsteins ab.

Im Nordraum war ein Gerüst in die Umfassungsmauern des Gebäudes eingestellt: Je eine Stütze in den vier Ecken des Raumes und je eine vor der Mitte der vier Wände trugen insgesamt drei Querunterzüge. Der mittlere war entsprechend durch einen hölzernen Rundpfeiler unterstützt. Sowohl an der Nord- als auch an der Südwand standen die Stiele auf Schwellen. Der Rund-

pfeiler war direkt auf das Kellergewölbe gestellt und überdeckte dazu noch einen Teil der Scheitelöffnung. Die Fensternischen des Nordraumes nahmen auf diese Holzkonstruktion Rücksicht, sie muß also schon relativ alt gewesen sein. Leider wurde sie entfernt, weil man die hölzernen Decken des gesamten Nordteils aus den oben genannten Gründen durch massive ersetzt hat.

Auch im S ü d r a u m liegen die Deckenbalken parallel zur Gebäudelängsachse. Sie ruhen einerseits auf der südlichen Trennwand und mit dem anderen Ende auf einem schmalen Mauerabsatz mit Mauerlatte; da die Spannweite kurz ist, konnte auf Unterzüge verzichtet werden. Beim Umbau stellte es sich heraus, daß alle Deckenbalken dieses Zimmers eine spätgotische Profilierung haben, die aus Kehlen und Stäben zusammengesetzt ist (Pl. 7b). In einen Holzbalken ist die folgende Inschrift eingeschnitzt: „Anno domini mccccclxxxi . . .“, deren zweite Hälfte durch unsachgemäße Restaurierung früherer Zeiten unleserlich wurde (Abb. 10). Da die Mauerlatte auf der Trennwand das gleiche Profil hat und der Inschriftbalken nicht in der Raummitte liegt, muß man eine Zweitverwendung der Hölzer annehmen.

1968 wurde in der Ostwand des Südraums eine enge steinerne Wendeltreppe wieder freigelegt, die rundlich ausbuchend (wie eine flache Apsis) in den Hof vorspringt (Abb. 8 u. 9). Sie endet heute im ersten Obergeschoß vor der südlichen Scheidewand und steht zur derzeitigen Raumeinteilung in Widerspruch (Pl. 4). Eine zugemauerte Nische im zweiten Obergeschoß deutet darauf hin, daß die Treppe ursprünglich bis zum 2. Obergeschoß führte; jedoch läßt sich dies heute nicht im einzelnen nachweisen.

Nördlich neben der Haustür liegt der äußere Kellerzugang. Senkrecht darüber wurden in allen drei Geschossen spätgotische Türgerichte entdeckt, die im Kleeblattbogen geschlossen waren und später zu Fenstern umgebaut worden sind (Pl. 4). Die oberste Türe ist am besten erhalten und soll freigelegt bleiben. Der Anordnungen nach gehören die Öffnungen zu einem ehemals angebauten Treppenturm, von dem heute sonst fast keine Spuren mehr erhalten sind.

Die jetzigen F e n s t e r des südlichen Erdgeschoßraumes liegen in höheren und größeren vermauerten Fenstern, welche die Geschoßdecke überschneiden; ein ähnliches Fenster ist in der ehemaligen Küche noch erhalten (Pl. 5, Abb. 5b) und hat flache, spätgotische Kehlprofile, einen Wasserschlag über der Fensteröffnung und eine vorspringende Fensterbank. Hierin zeigen sich für unsere Gegend seltene Einflüsse des italienischen 15. Jhs. Leider wurde die Fensterverdachung durch herabfallende Steine bei einem Fensterdurchbruch im ersten Obergeschoß 1969 unnötig beschädigt. Die vermauerten Erdgeschoßfenster hatten ähnliche Verdachungen und Sohlbänke, die später abgemeißelt worden sind (Abb. 5a). Bei der Anlage der kleineren Fenster wurden die alten Nischen beibehalten. Auch die Nischen im Nordraum gehören wohl in die selbe Zeit. Alle haben Balkeneinschübe, die wohl zu einer alten Verschlussvorrichtung gehören.

Unter dem alten Fenster im Westgiebel ist außen ein spätgotischer I n - s c h r i f t s t e i n eingelassen (Abb. 6). Er trägt zwei Wappen, die sich sym-

metrisch um eine Rose gruppieren, deren Stiel die Tafel zweiteilt. Das vom Beschauer links angebrachte Wappen trägt als Zeichen einen geschachten Schrägbalken und die Unterschrift in spätgotischen Minuskeln: *Arma sancti Bernardi*. Das andere Wappen zeigt ein Kreuz, dessen Balken in Ringen enden; darunter steht *Arma beati Conradi de Hirlesheym Vischbach*. Die letzte Zeile der Inschrift läuft quer über die ganze Tafel.

Das linke Wappen ist das übliche der Zisterzienser und deutet auf *Bernhard von Clairveaux* hin, das rechte ist nicht sicher zu deuten. Es handelt sich wohl um das Phantasiewappen *Conrads von Hirlesheim*, der als einer der sagenhaften Gründer des Klosters Haina gilt. *Johannes Vischbach* war dort von 1470 bis 1507 mit Unterbrechungen Abt. Die Rose ist ebenfalls auf Haina (= Hagen) zu beziehen, in dessen Siegel Maria einen Rosenstrauß hält⁷. Mit dem Inschriftstein hat sich also Kloster Haina als Bauherr ein Denkmal gesetzt^{7a}.

An weiteren architektonischen Einzelheiten sind z. B. im Südraum des Erdgeschosses zwei *Wandschränke* mit barocken Türbeschlägen zu nennen; doch wurden sie aus völlig unverständlichen Gründen jetzt zugemauert und die Türen zerstört. In der Nordwestecke des gleichen Zimmers ist ein *Weihwasserbecken* eingemauert (Abb. 7), das wohl zur gleichen Zeit wie die Inschrifttafel entstand. Die Türe zum Südraum wurde in ihrer ursprünglichen, spitzbogig geschlossenen Form wieder hergestellt.

In der Trennwand zwischen Küche und Flur war ein alter Holzbalken mit der Inschrift 1490 eingebaut. Im spätgotischen Küchenfenster ist ein altes Eisengitter erhalten geblieben, ebenso im Nordfenster des Nordraumes (Pl. 6). Das besser erhaltene entsprechende Gitter im Westfenster des Nordraumes wurde bei der Vermauerung ausgebaut und hoffentlich aufgehoben.

Im ersten Obergeschoß wurde in der Wand zum Nordbau hin eine breite Bogenöffnung freigelegt, die später durch eine dünne Wand mit einer Türe verschlossen und in neuerer Zeit endgültig vermauert worden ist (Pl. 2c, 4). Im *Südraum* ist als zusätzlicher Unterzug ein alter Balken verbaut worden, der auf der südlichen Trennwand aufliegt und noch ein Stück in den Mittelraum hineinragt; beim Abschlagen des Verputzes trat ein Profil aus flachen Wülsten und abgesetzten Kehlen zu tage (Pl. 7a). Ein ähnliches Balkenstück diente im zweiten Obergeschoß in der nördlichen Trennwand als Ständer. Vermutlich handelt es sich bei diesen beiden Hölzern um Reste eines spätgotischen Unterzugs (vielleicht schon des 16. Jhs.).

Im *zweiten Obergeschoß* kamen nach der Entfernung des alten, zweischichtigen Lehmverputzes 6 vermauerte Fensternischen zum Vorschein

⁷ Nach freundlicher Auskunft von Archivrat Dr. *Franz*, Staatsarchiv Marburg.

^{7a} Diese Wappentafel ist wohl beim Zumauern des spätgotischen Fensters beschädigt worden. Wir müssen annehmen, daß sie ursprünglich durch eine Profilleiste eingefaßt war.

(Pl. 2c). Im Gegensatz zu den übrigen sind sie stichbogig gewölbt und passen nicht zu der heutigen Raumeinteilung. In der Westfassade sieht man noch zwei der dazugehörigen, wenn auch vermauerten Fenster (Abb. 5a/b). Ihre lichte Weite betrug etwa 45 : 89 cm; die Rahmen waren entweder gekehlt oder hatten einfache, etwa 1 Fuß über der Sohlbank auslaufende Fasen.

Beim Abschlagen des Deckenverputzes wurden an den Giebelseiten des zweiten Obergeschosses Stich- und Gratstichbalken festgestellt, die uns erlauben, ein drittes, allseitig auskragendes Fachwerkgeschoß zu rekonstruieren, was uns die Baugeschichte bestätigen wird. Jedenfalls paßt das überkommene zweigeschossige Dach nicht genau auf den Steinbau und ist der Konstruktion nach wohl ziemlich jung. Im Spitzboden enthielt es neben dem Küchenschornstein eine Rauchkammer. Der untere Dachboden ist im Zuge des Umbaus 1968/69 ebenfalls in Schlaf- und Waschräume für Jungen unterteilt worden und erhielt bei dieser Gelegenheit eine Reihe von Dachgauben.

Nicht vergessen werden darf die alte *H a u s t ü r*. Sie ist als zweiteilige Falttür konstruiert und hat alte Eisenbeschläge, die sich gitterförmig über die Holzbohlen spannen. Der steinerne Türrahmen, ursprünglich durch eine auslaufende Fase profiliert, ist mehrmals verändert worden und weist teilweise Beschädigungen auf.

Der Ostflügel

Da die hölzernen Teile des Nord- und Ostbaus nicht mehr vorhanden sind, kann ich die Beschreibung kurz fassen. Der dreigeschossige *N o r d b a u* hatte in jedem Stockwerk nur einen Raum. In der Nordwestecke des Erdgeschosses stand nach einem Plan des Landbaumeisters Arend aus der Zeit zwischen 1817 und 27⁸ (Plan 10) ein steinerne Einbau; der Form nach handelte es sich um einen Kaminunterbau. Aus dem gleichen Plan läßt sich ablesen, daß die halbe Erdgeschoßwand zum Hof hin aus Stein bestand, die andere Hälfte aus Fachwerk. Da der steinerne Teil mitten in einem Türgericht abbricht, muß man annehmen, daß ursprünglich die ganze Hoffront dieses kurzen Gebäudes gemauert war, und erst später der Steinbau zum Teil durch einen hölzernen ersetzt wurde. Leider sind die steinernen Teile hier wegen des modernen, runden Treppenturmes schon 1968 abgebrochen worden, so daß nähere Angaben unmöglich sind. Ursprünglich wurde der ganze Nordbau fast nur vom Hof her belichtet; denn die Fenster in der Ringmauer sind bis auf zwei Schlitz im dritten Geschoß — hier ist der ehemalige Wehrgang in das Haus einbezogen — neu (Abb. 11a).

Der viergeschossige *O s t f l ü g e l* war im ersten Obergeschoß in fünf durchgehende Querräume geteilt; die Abdrücke der Scheidewände an der Ringmauer ließen sich nach dem Abbruch noch einmessen. Wie im Westflügel diente

⁸ StAM Kartenrepositor P 3398. Die Bauaufnahme umfaßt vier Grundrisse und 2 Aufrisse der Süd- und Westseite im Maßstab 1 : 120 bzw. 1 : 80, außerdem die Gebäude des Wirtschaftshofes. Der Lageplan fehlt.

der Mittelraum als Hausehrn und Treppenhaus. Erdgeschoß, 2. und 3. Obergeschoß enthielten nur einen durchgehenden, saalartigen Raum; diese Einteilung spiegelt auch der Arend'sche Plan wider (Pl. 10). Als man 1924 den Ostflügel zur Jugendherberge umbaute, wurden weitere Scheidewände gezogen. Für das Äußere des Gebäudes sind die etwas schematisch angeordneten, rhythmisch verteilten Fenster in pyramidenähnlichen Dreier-Gruppen charakteristisch (Abb. 1/2). Das südlichste Fenster des ersten Obergeschosses ist neu. Das Erdgeschoß war ehemals nur vom Hof aus belichtet. Auch in diesem Flügel ist der Wehrgang in das zweite Obergeschoß einbezogen worden, wobei die Schießscharten vermauert wurden (Pl. 3).

Die Raumeinteilung nach dem Inventar von 1803

Der Amtsrechnung für das Jahr 1803 ist ein ausführliches Inventar beigeheftet, das neben der Raumeinteilung Auskunft über Zahl und Art der Fenster, Türen und Öfen gibt, über die Möblierung und den Hausrat⁹. Die Grundeinteilung der drei Gebäudeflügel entsprach damals schon der heutigen vor dem Umbau.

Im Erdgeschoß des Westhauses lagen von Süden nach Norden die *Zensitenstube*¹⁰, die Küche mit dem Hausehrn und die Speisekammer. Im ersten Obergeschoß befanden sich die *Eckstube*, die Brotkammer nebst Flur und Treppenhaus sowie die Schreibstube, östlich daneben das *Privet* und die oben erwähnte Bogenöffnung zum Nordflügel hin. Das zweite Obergeschoß umfaßte die *Blaue Stube* im Süden, eine Kammer, den Treppenflur samt einen zweiten *Gang* im Mittelteil, und dazu den Saal im Norden¹¹.

Das Erdgeschoß des Nordflügels wird im Inventar als *Alte Küche* bezeichnet. Im Westen waren davon zwei Gefängniszellen abgeteilt, die eine im oben erwähnten Kaminunterbau. Im ersten Obergeschoß lag die Wohnstube des Rentmeisters, an die sich zwei Kammern anschlossen, die baulich schon zum Ostflügel gehörten. Über der Wohnstube befand sich die Räucherkammer. Das deutet zusammen mit dem Kaminunterbau im Erdgeschoß darauf hin, daß die Küche ursprünglich im 1. Obergeschoß lag.

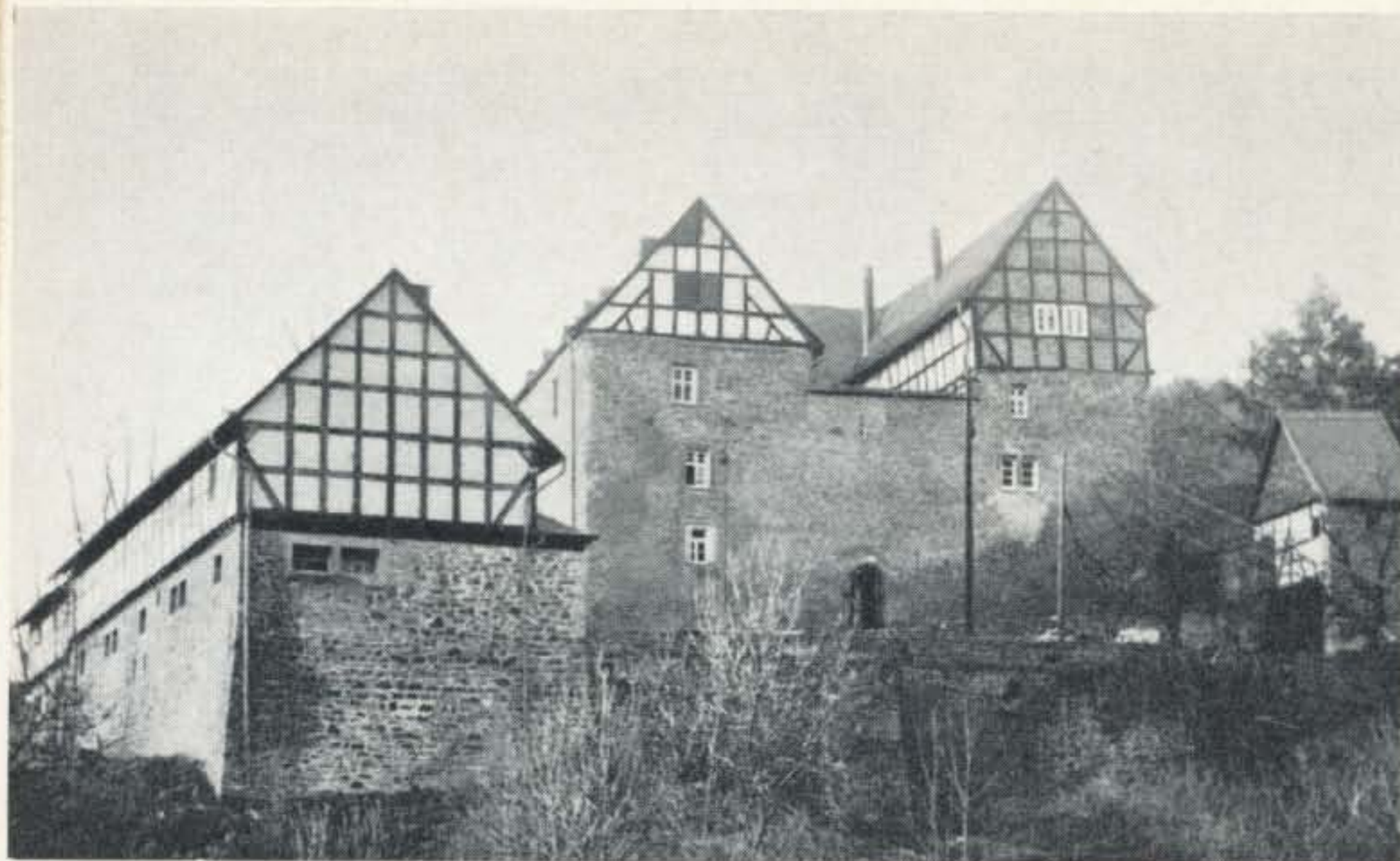
Das Dach des Nordbaus umfaßte einen kleinen Fruchtboden, der zum Westflügel hin nicht abgeschlossen war, und in der Spitze den Gerstenboden, der in die Böden der Nachbarbauten überging.

Das Erdgeschoß des Ostflügels wurde vom *Alten Marstall* eingenommen. Vom Hofe aus führte eine innere Treppe auf den *Gang* im zweiten

⁹ StAM Rechnungen II—III Hessenstein

¹⁰ Zensiten sind die Zinspflichtigen, die wohl in diesem Raum ihre Abgaben entrichten mußten.

¹¹ Leider wurde der Saal beim Umbau unterteilt. Er war meiner Ansicht nach einer der schönsten Räume auf Hessenstein. Vier Fenster und ein in Rechtecke gegliederter Fußboden zeichneten ihn aus.



Burg Hessenstein

Abb. 1
Gesamtansicht von Süden
vor dem Umbau
(Aufnahme von 1957).



Abb. 2
Hessenstein,
Gesamtansicht von Süden
nach dem Umbau
(Winter 1969/70).

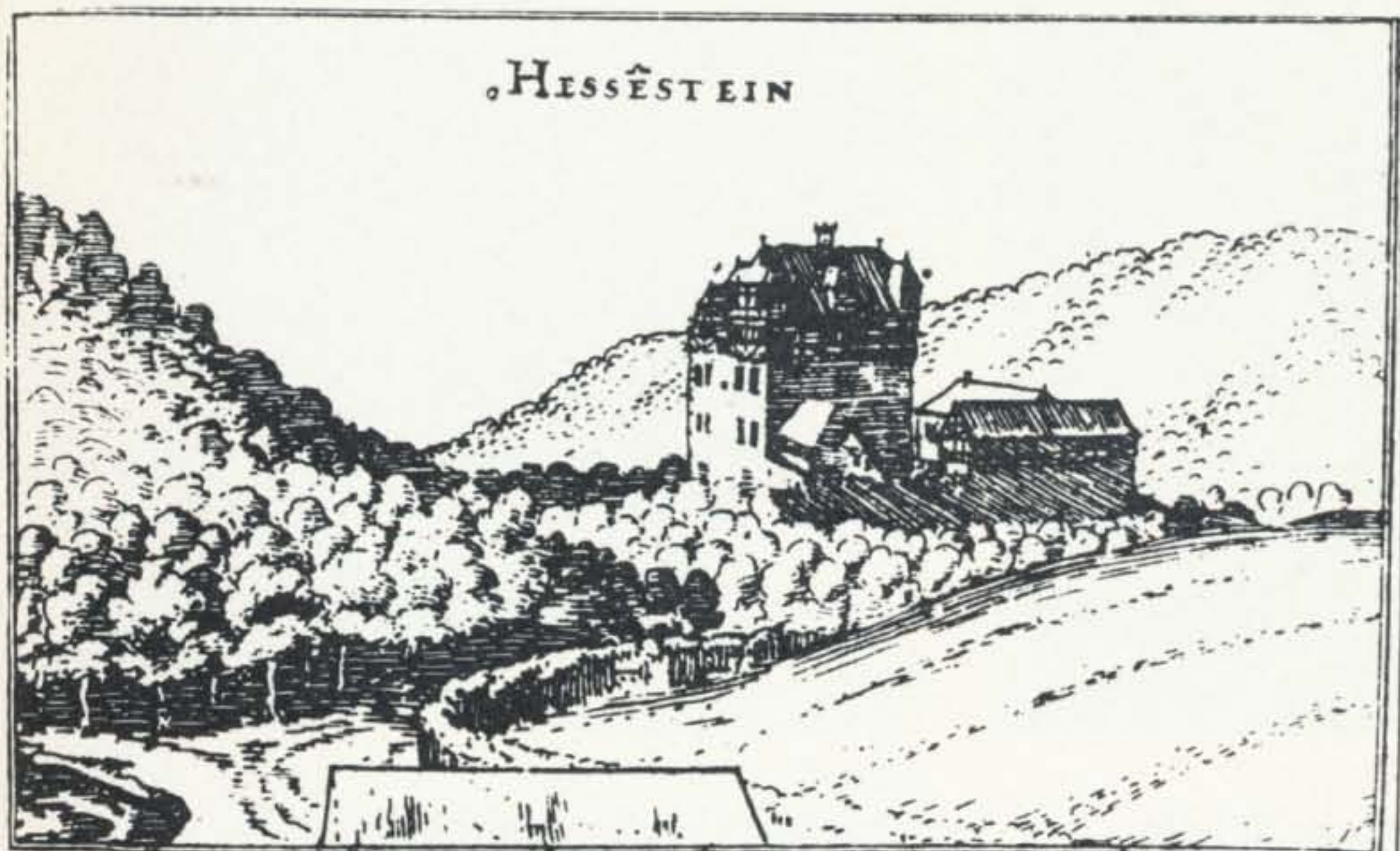


Abb. 3
Hessenstein,
Ansicht von Nordwesten
nach Dilich (1605).
Im Vordergrund wohl
Dach der Ederscheuer.

Abb. 4
Gesamtanlage der Burg
im 16. Jh.,
Rekonstruktionsversuch
vom Verfasser.

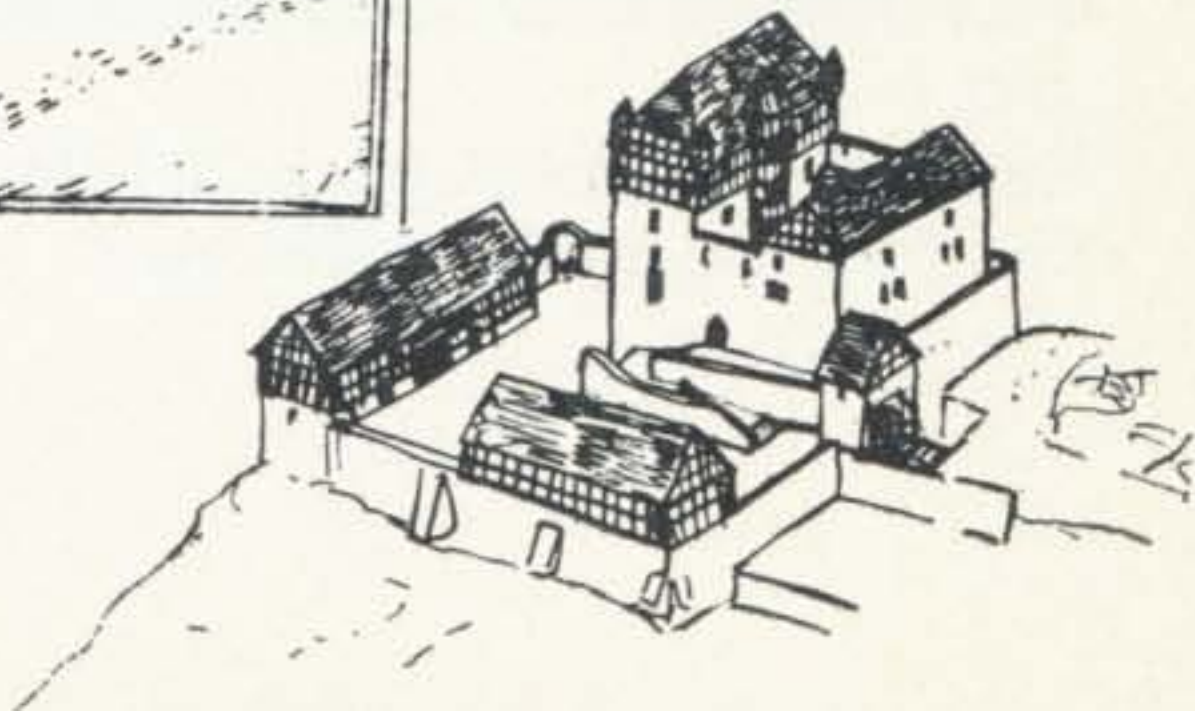




Abb. 5a
Hessenstein, Hauptbau (Westflügel),
nördliche Hälfte.
vor dem Umbau (Sommer 1968).



Abb. 5b
Hessenstein, Hauptbau (Westflügel),
südliche Hälfte
vor dem Umbau (Sommer 1968).



Abb. 6
Hauptbau, Südgiebel: Inschriftplatte
unterhalb des Erdgeschoßfensters



Abb. 7
Hauptbau, Weihwasserbecken in Raum 3



Abb. 8
Hauptbau, spätgotischer Zugang zu Raum 3
und unterer Zugang zur kleinen Wendel-
treppe (während des Umbaus)



Abb. 9
Hauptbau, Türe des 19. Jh. und Ausgang
der Wendeltreppe im ersten Obergeschoß
(Raum während des Umbaus)



Abb. 10
Hauptbau, Raum 3, Inschriftbalken von 1481 (Teilaufnahme vor Freilegung der Decke)

Abb. 11a

Hessenstein, Nordbau und nördliche Giebelwand des Ostbaus, 1. und 2. Obergeschoß von Süden, während des Umbaus. Im Vordergrund links Einschalung für den modernen Treppenturm



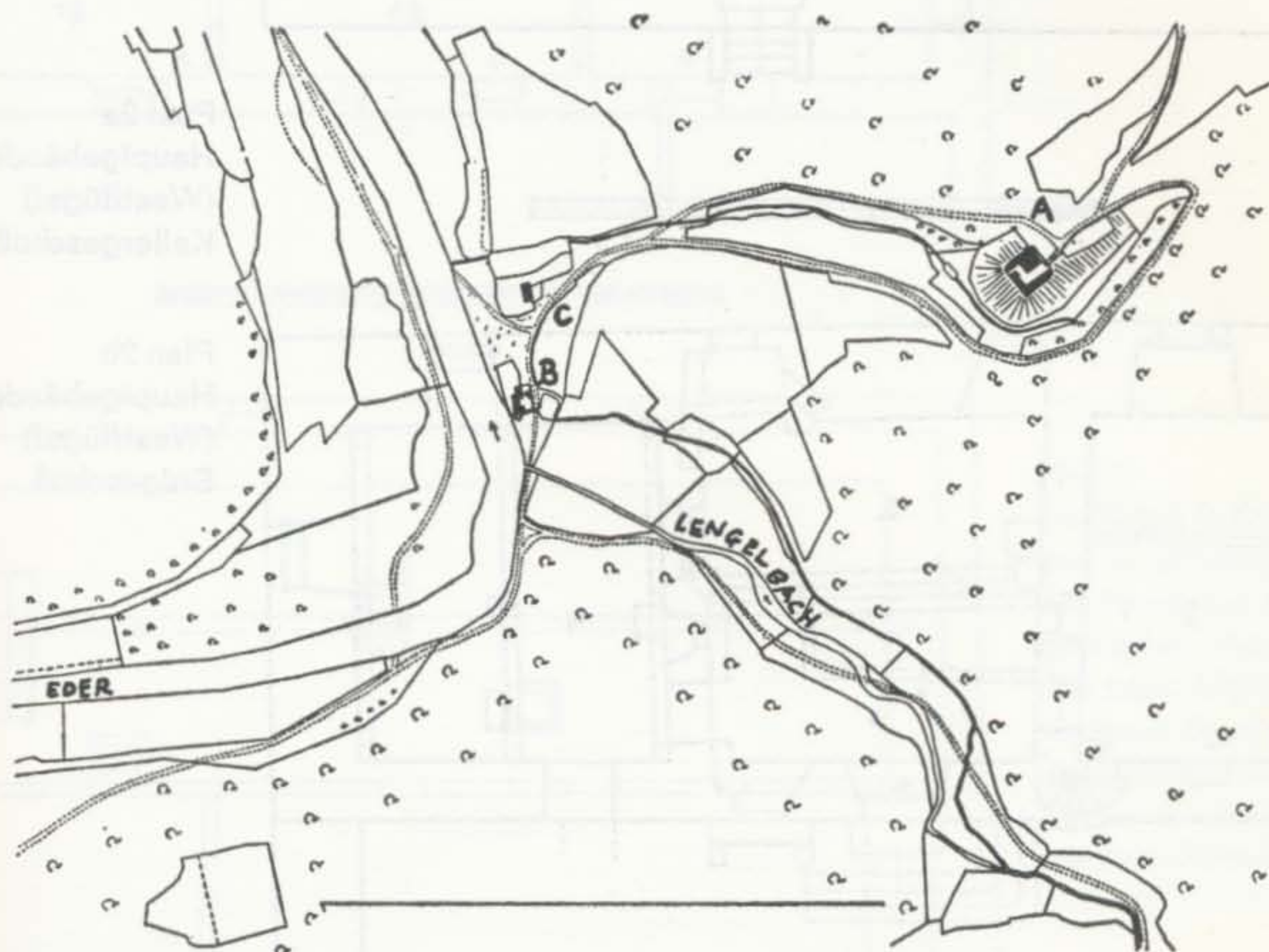
Abb. 11b

Hessenstein, Ostflügel. 1. und 2. Obergeschoß, Süd Hälfte von Westen (während des Umbaus). Im 2. Obergeschoß vermauerte Schießscharten

Abb. 12

Marburg/Lahn, „Neuer Schwan“ (sog. Hochzeitshaus, Nikolaistr. 3) von Westen



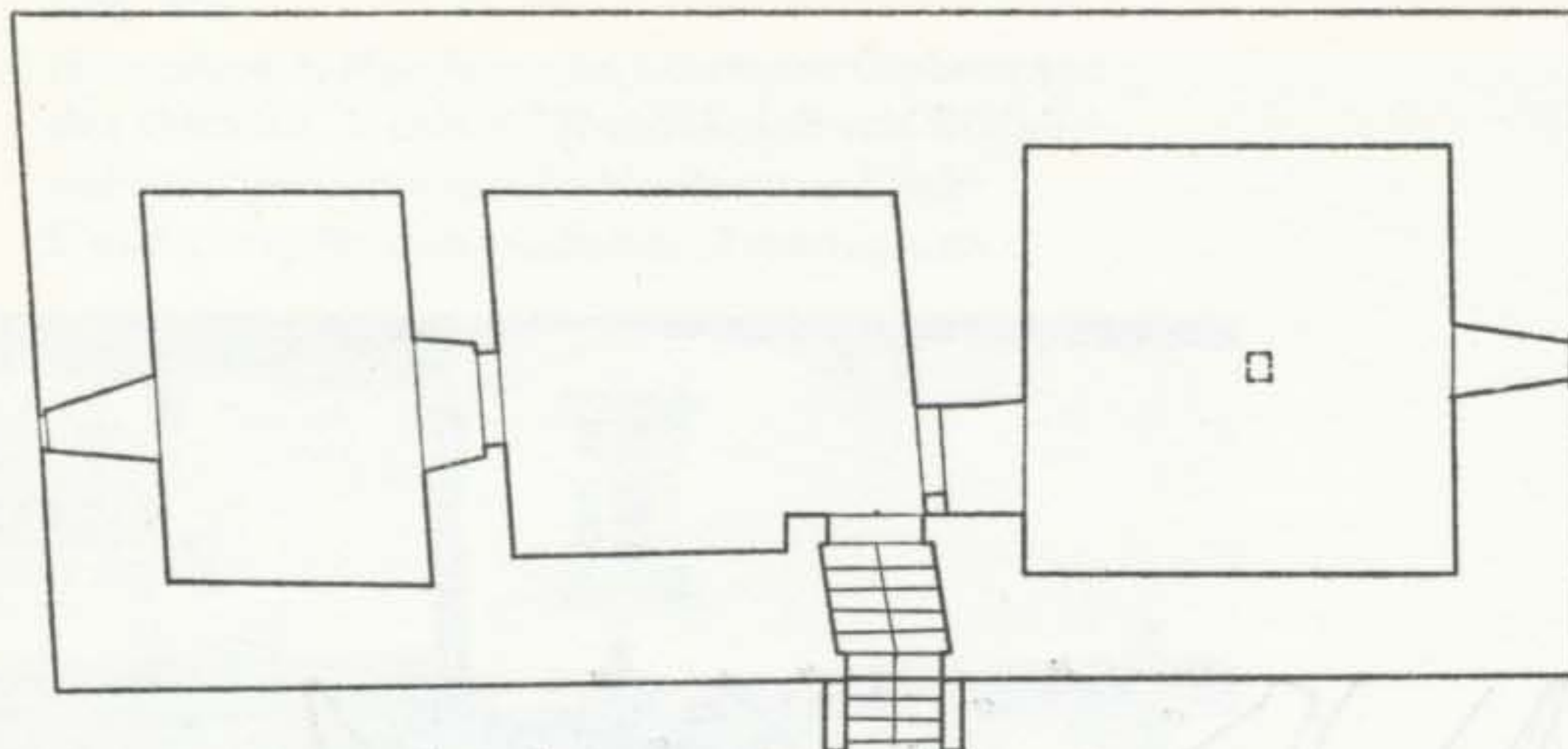


Plan 1

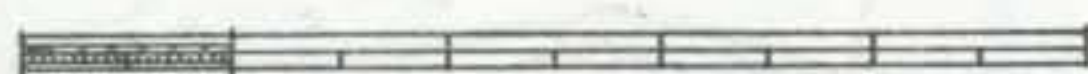
Burg Hessenstein, Lageplan 1 : 12500
(nach einer Katasterkarte von 1754)

- A. Burg Hessenstein
- B. ehemalige Mühle unter dem Hessenstein
- C. ehemalige Ederscheuer

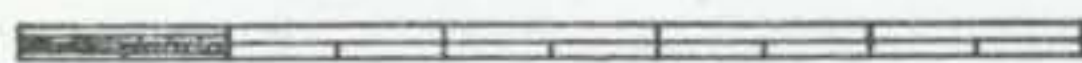
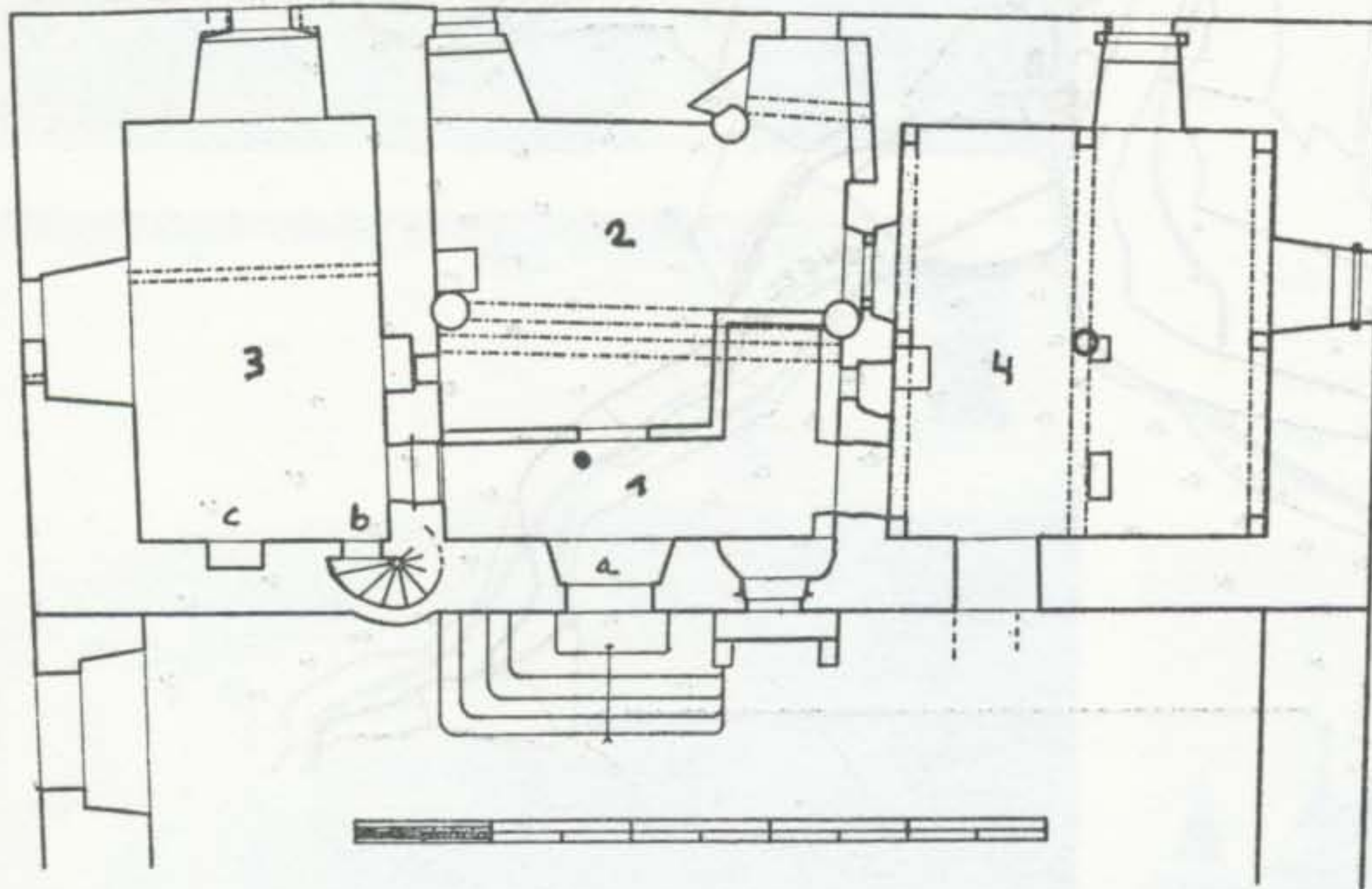
Plan 2
Burg Hessenstein,
Einzelgrundrisse
(Zustand während des
Umbaus 1968/69) 1 : 200



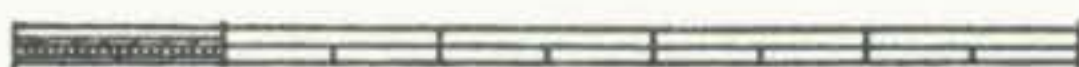
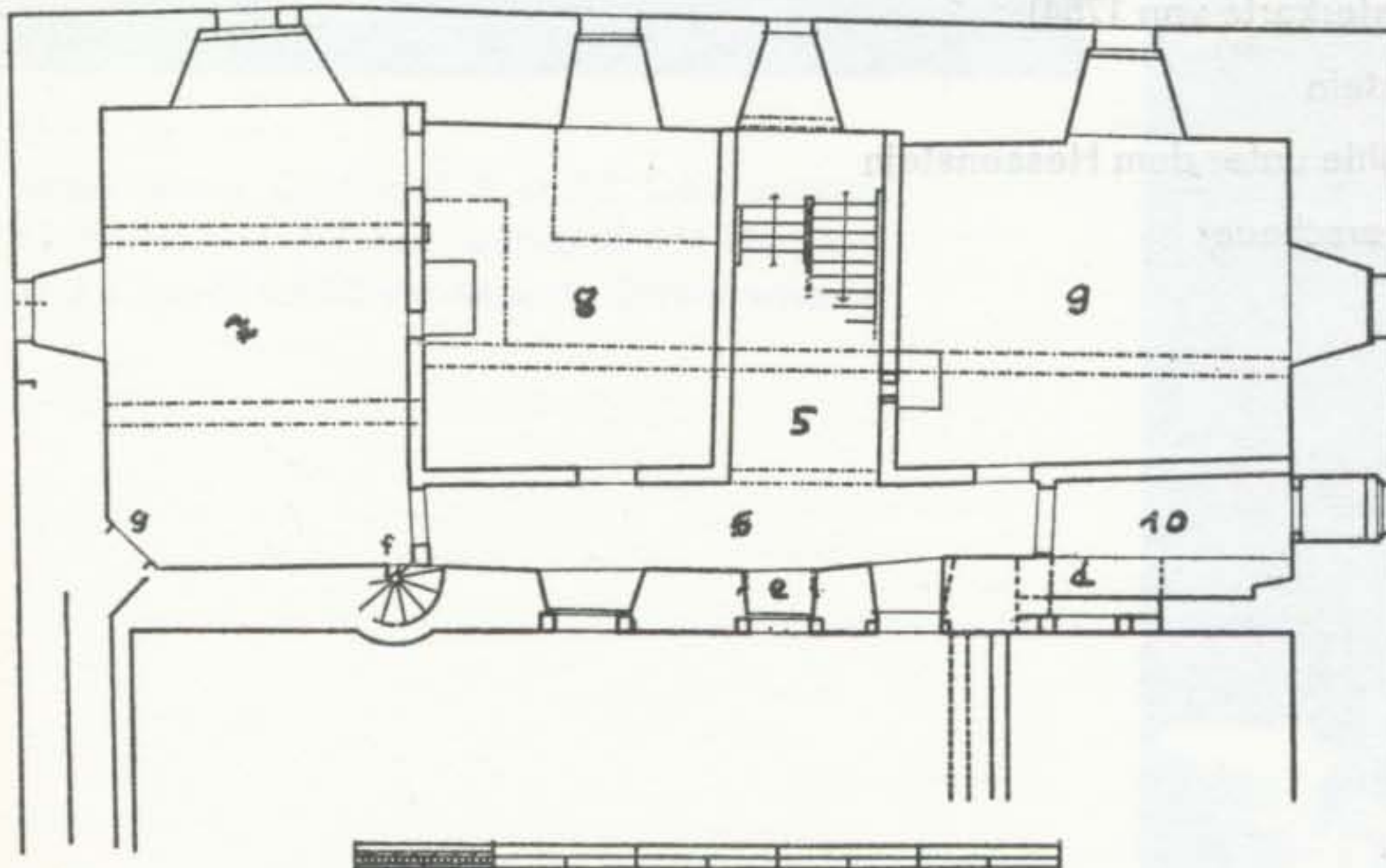
Plan 2a
Hauptgebäude
(Westflügel)
Kellergeschoß

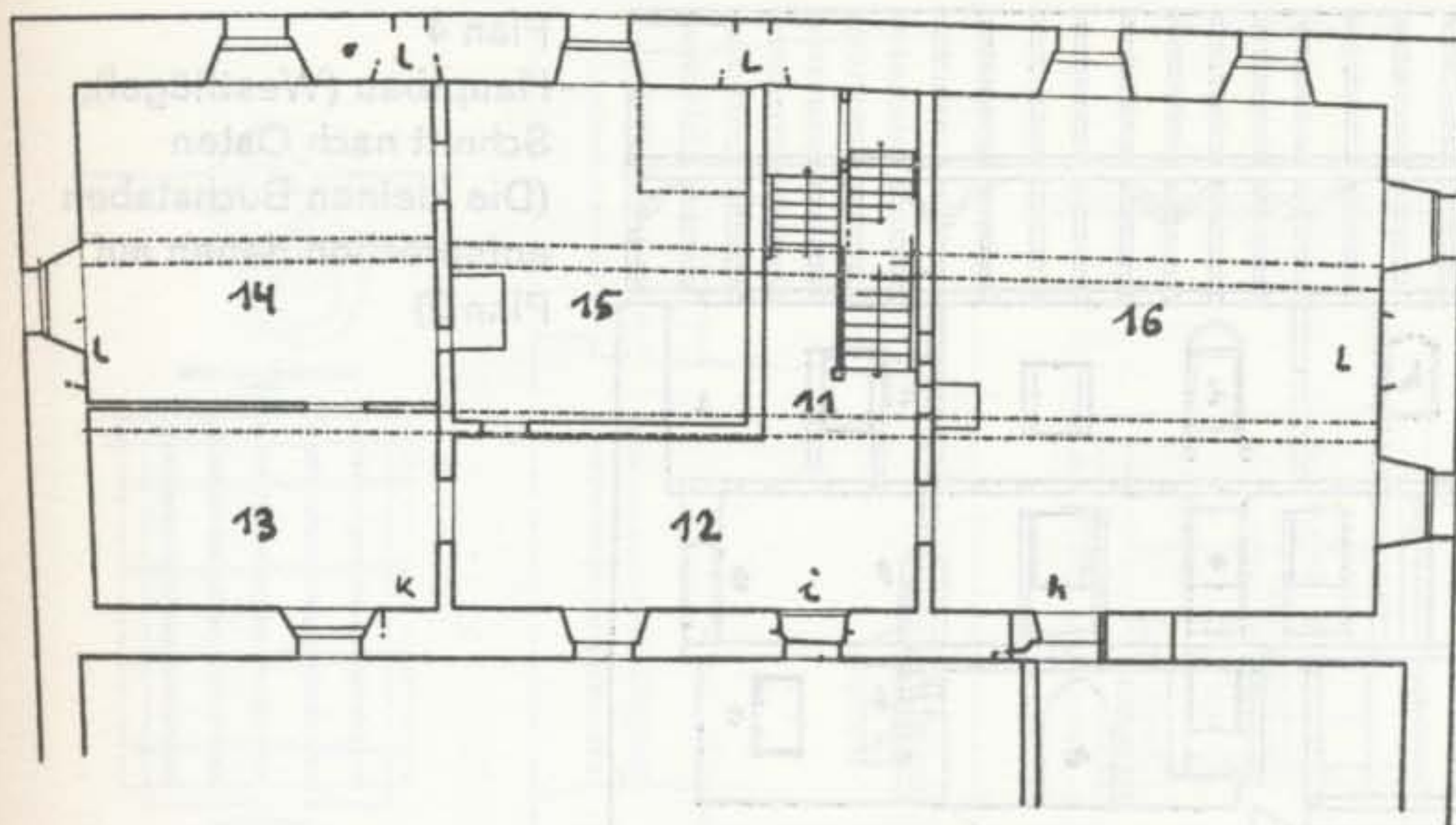


Plan 2b
Hauptgebäude
(Westflügel)
Erdgeschoß

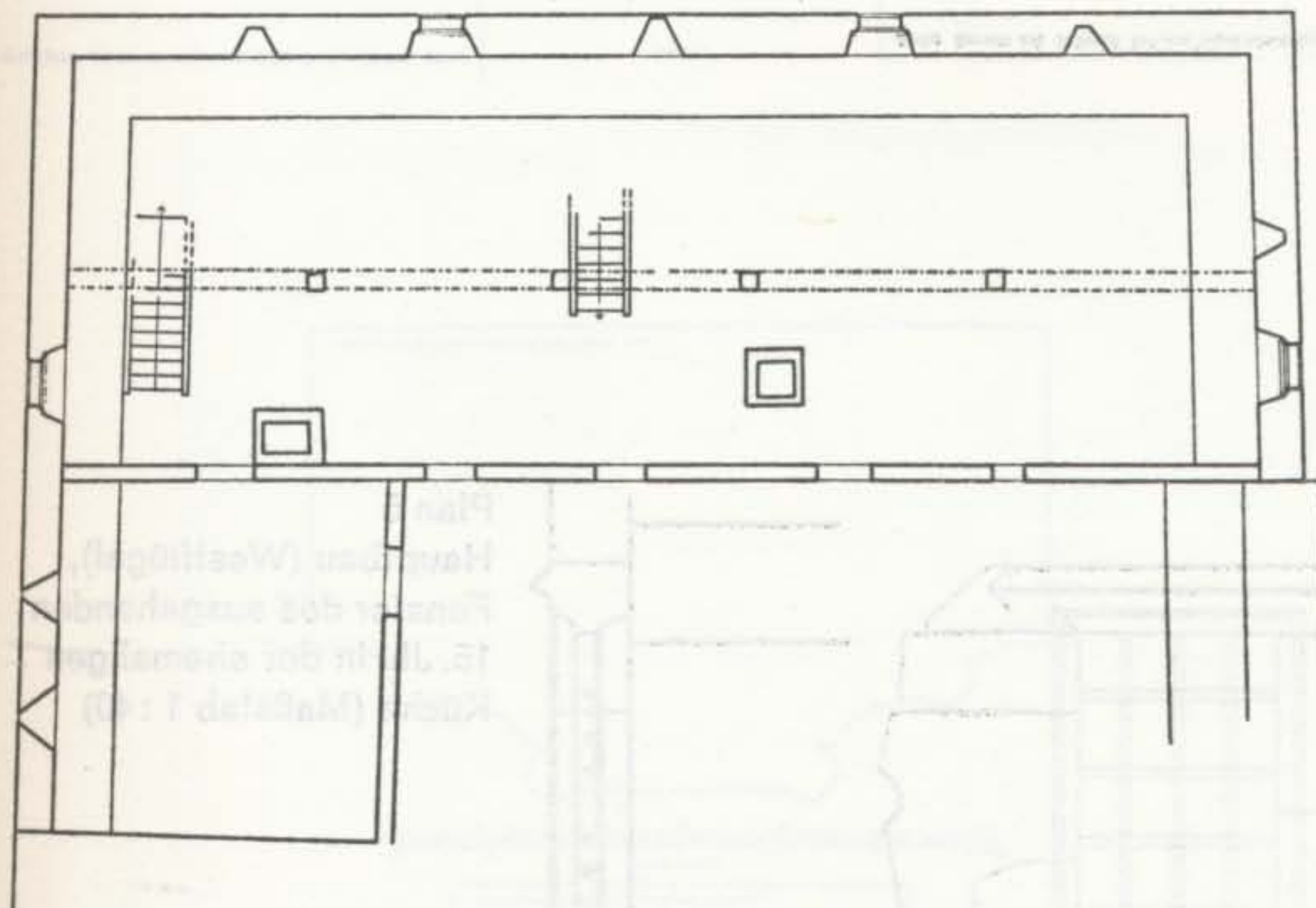


Plan 2c
Hauptgebäude
(Westflügel)
1. Obergeschoß





Plan 2d
Hauptgebäude
(Westflügel)
2. Obergeschoß



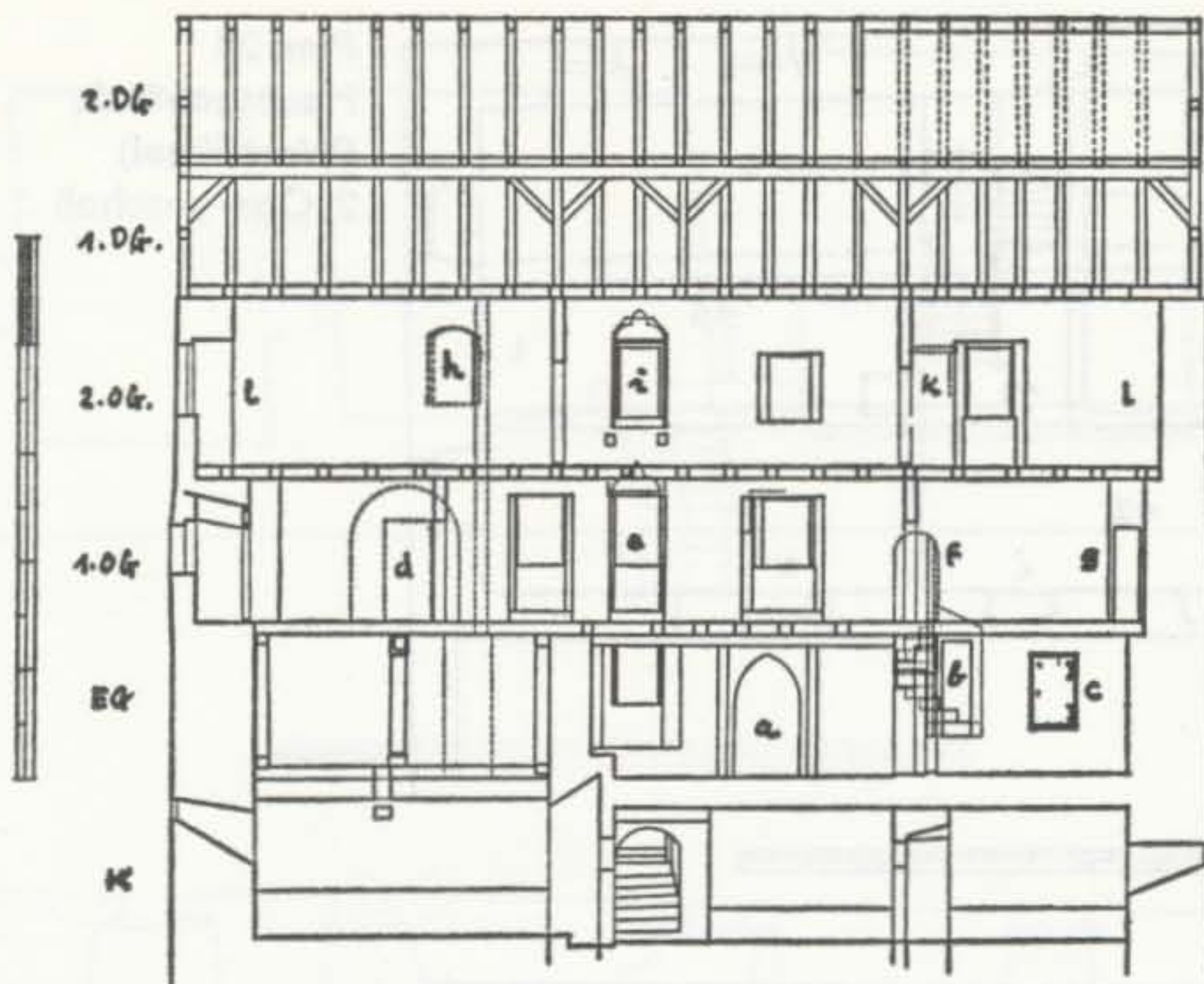
Plan 3
Ostflügel, 2. Obergeschoß
und anschließender Raum
des Nordbaus (1968 ab-
gebrochen, Rekonstruk-
tion nach Arend und
moderne Ergänzungen
des Grundrisses).
Neben den Fenstern ver-
mauerte Schießscharten.

Erklärung der Nummern:

1. Hausflur (Treppe bereits abgebrochen), 2. ehem. Küche, 3. Wohnraum, 4. Nebenraum, 5. Treppenhaus, 6. Flur, 7.–9. Wohnräume, 10. Bad und WC, 11. Treppenhaus, 12. Flur, 13. Kammer, 14.–16. Wohnräume

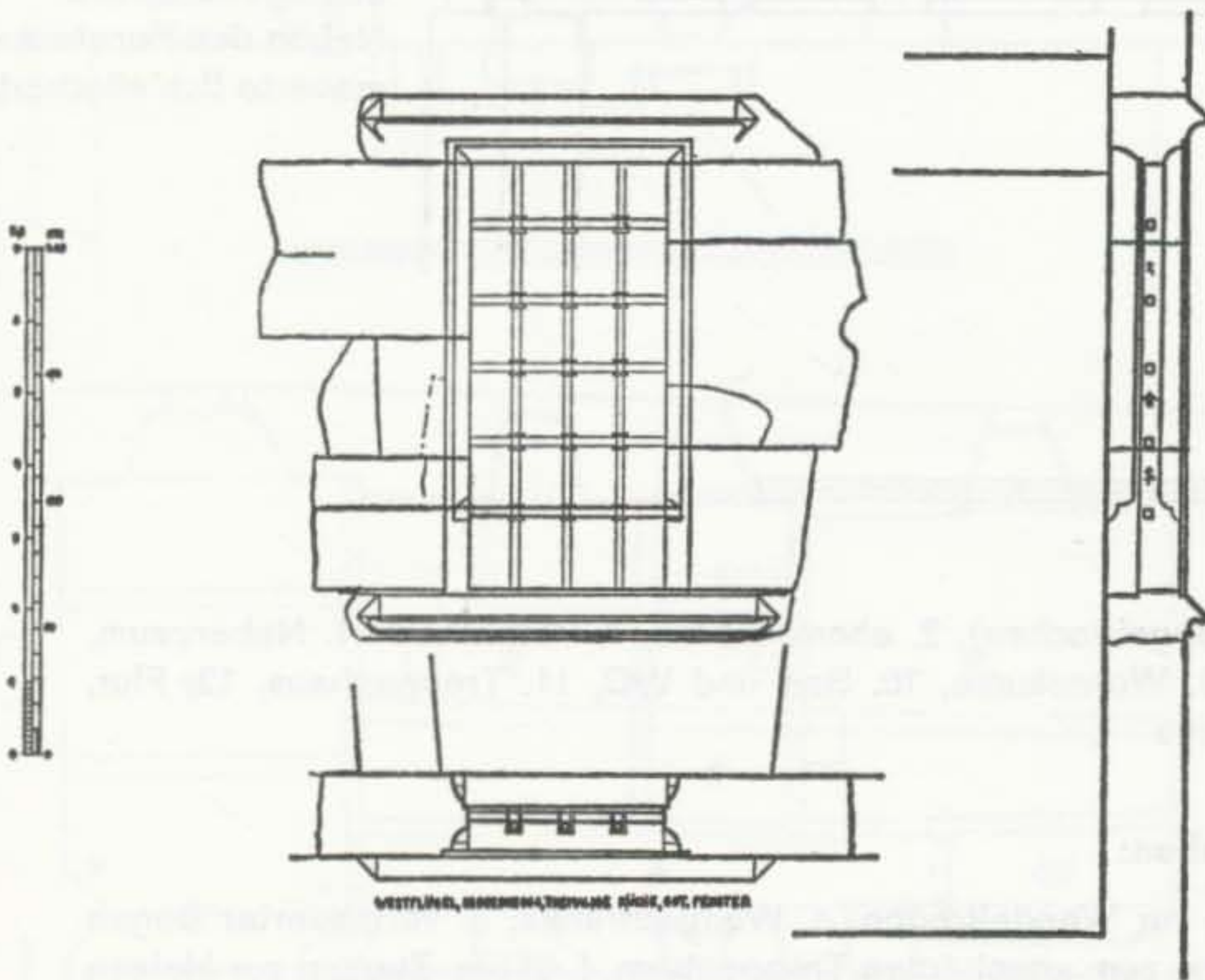
Erklärung der kleinen Buchstaben:

a. Haustür, b. ehem. Zugang zur Wendeltreppe, c. Wandschränke, d. vermauerter Bogen zum Nordbau, e. ehem. Zugang zum angebauten Treppenturm, f. ehem. Zugang zur kleinen Wendeltreppe, g. Türe zum Verbindungsgang, h. vermauertes gotisches Fenster, i. oberster Zugang zum angebauten Treppenturm, k. vermutlich oberster Zugang zur engen Wendeltreppe, l. vermauerte Nischen weiterer gotischer Fenster.



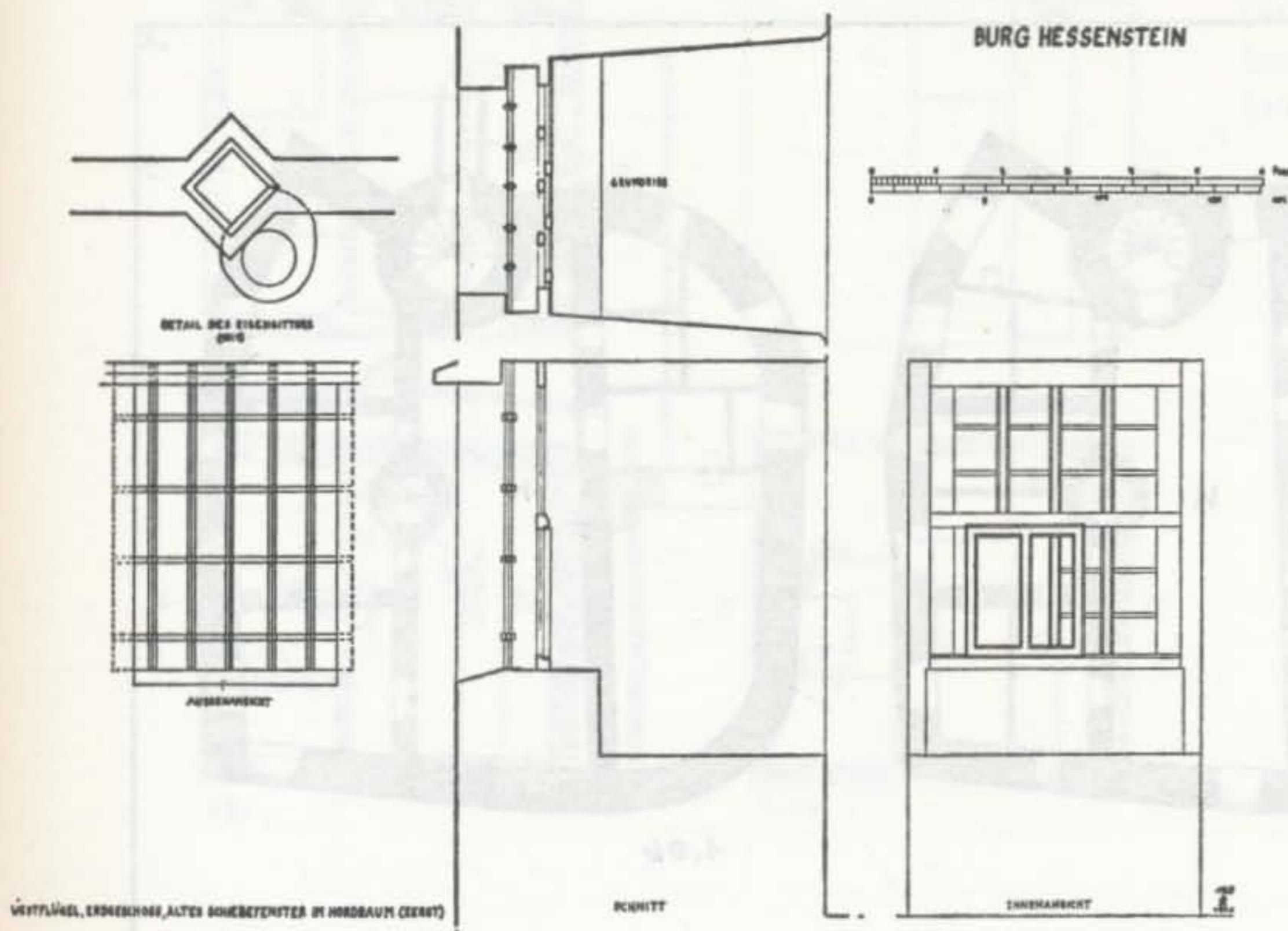
Plan 4
Hauptbau (Westflügel),
Schnitt nach Osten
(Die kleinen Buchstaben
entsprechen denen auf
Plan 2)

BURG HESSENSTEIN WESTFLÜGEL, SCHNITT NACH OSTEN, ZUSTAND NÄHEREND DES URSPRÜNGLICHEN

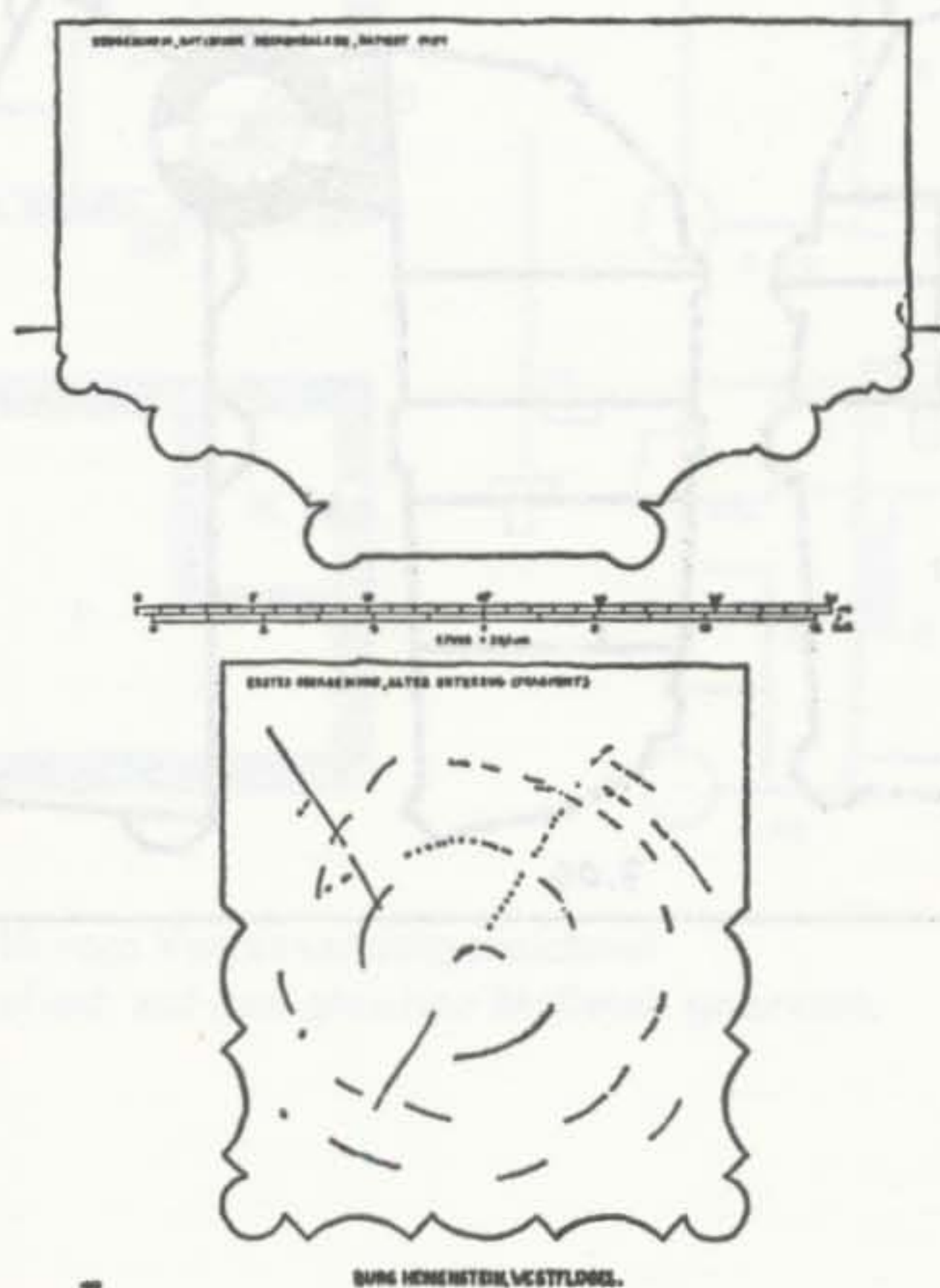


Plan 5
Hauptbau (Westflügel),
Fenster des ausgehenden
15. Jh. in der ehemaligen
Küche (Maßstab 1 : 40)

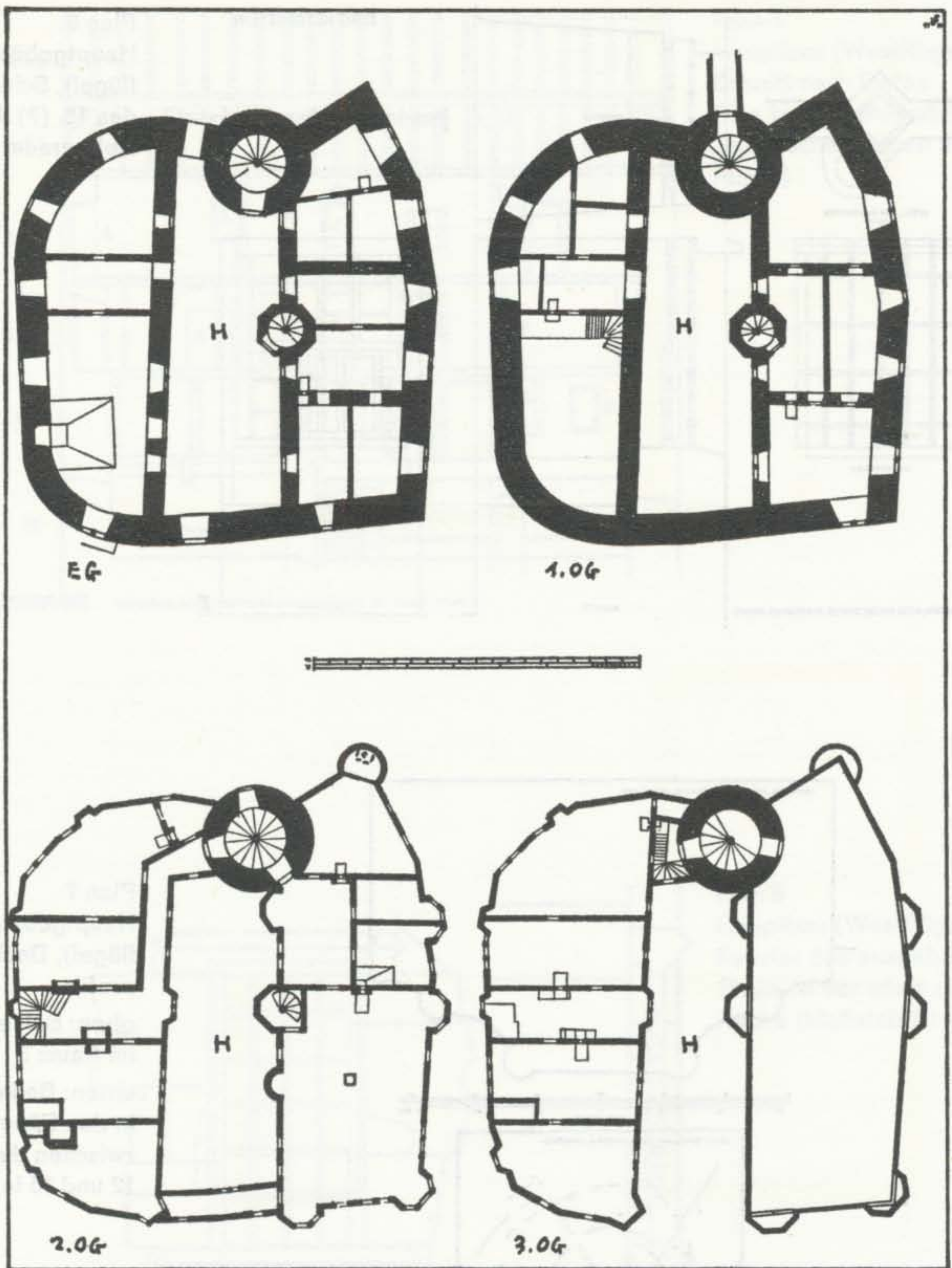
WESTFLÜGEL, HOCHRECHTUNGSLINIE NACH OSTEN, FENSTER



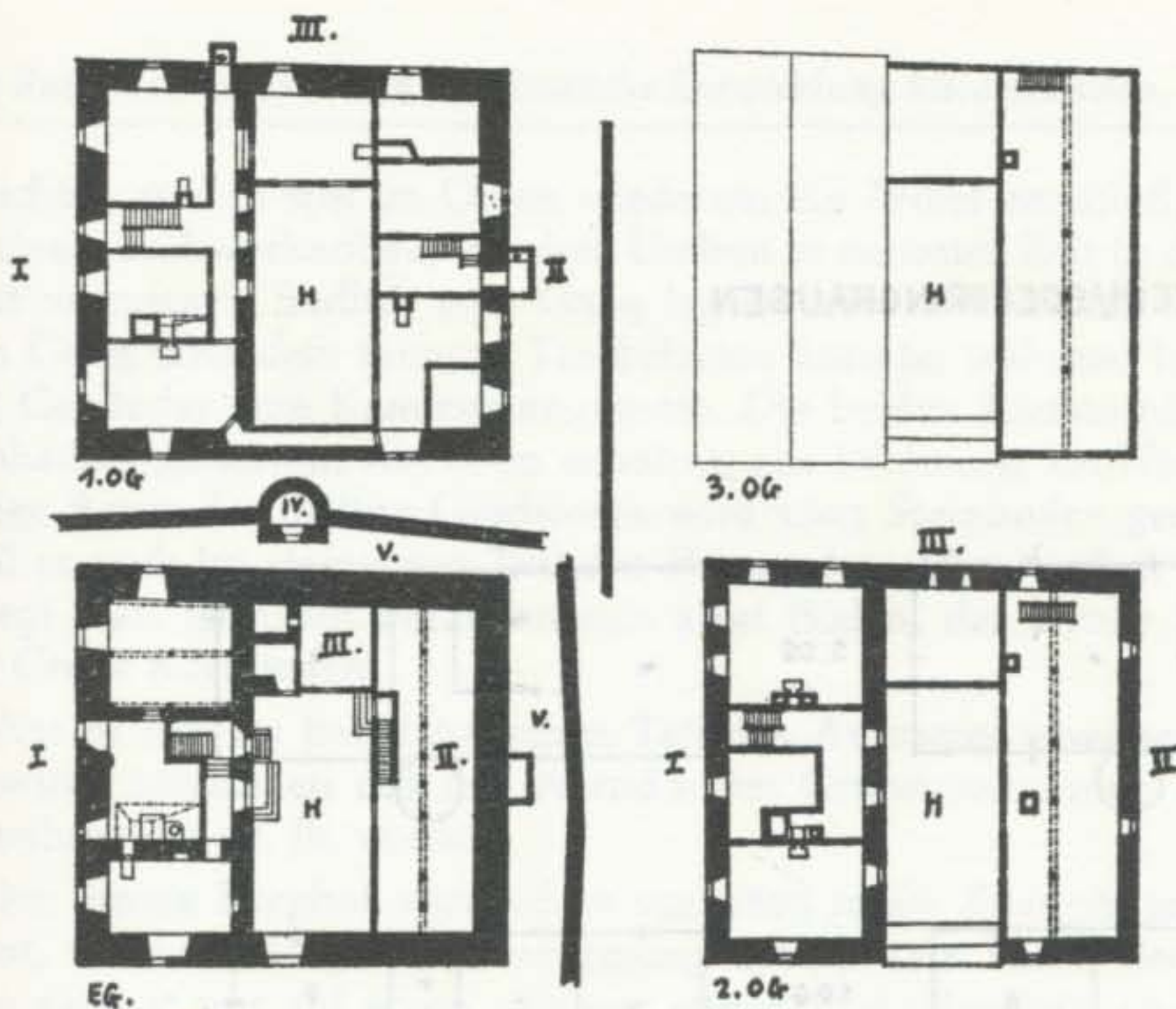
Plan 6
Hauptgebäude, (West-
flügel), Schiebefenster
des 18. (?) Jh. im ehem.
Nebenraum (Nr. 4)



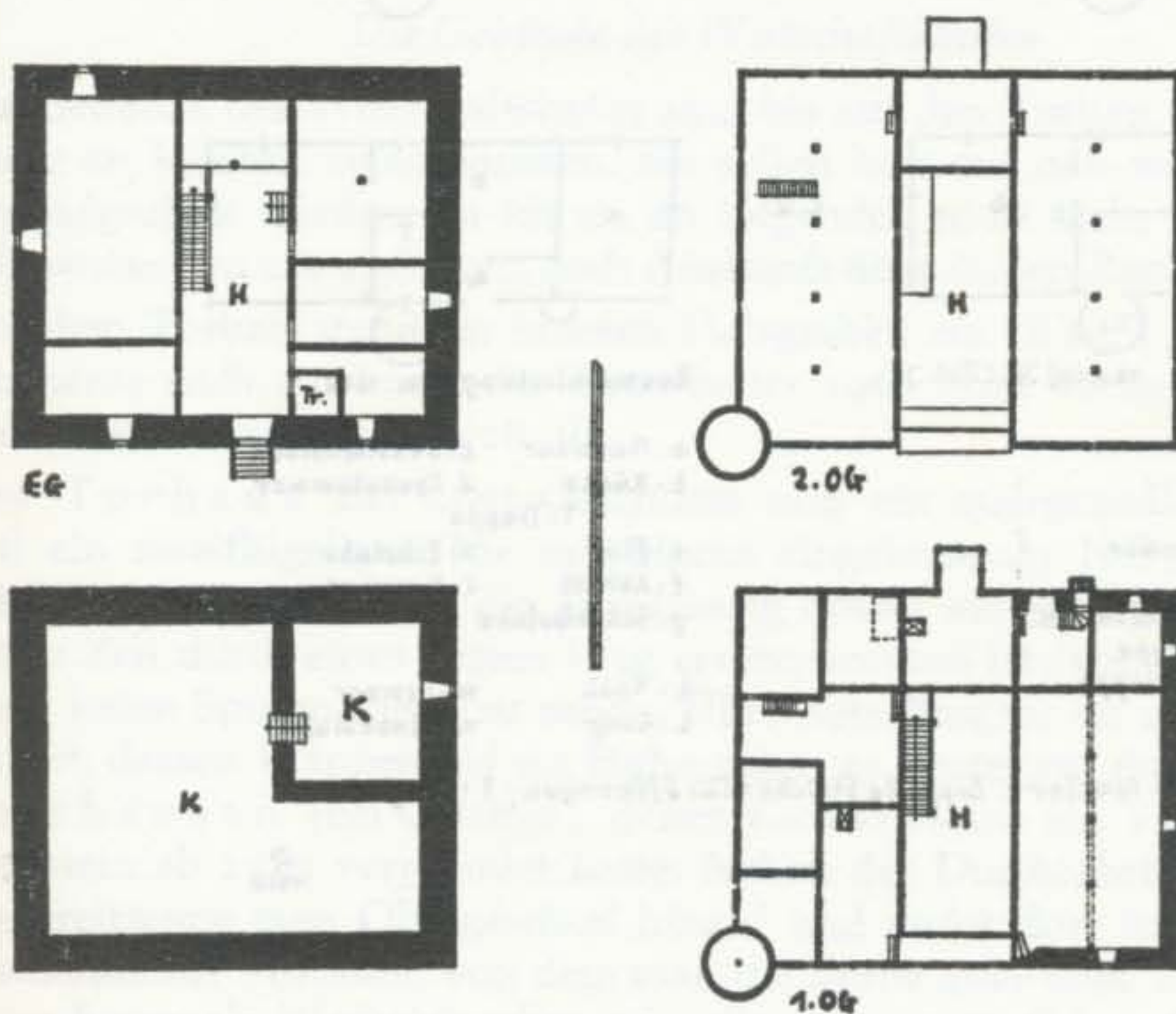
Plan 7
Hauptgebäude, (West-
flügel), Deckenbalken-
profile
oben: Balken von 1481
im Raum 3
unten: Balken des 16. Jh.
in den Räumen 7, 8 und
zwischen den Räumen 11,
12 und 15 in der Wand



Plan 8
 Grundrisse von Wolkers-
 dorf (Bauaufnahme von
 Jussow um 1750 im
 Staatsarchiv Marburg)
 1 : 500



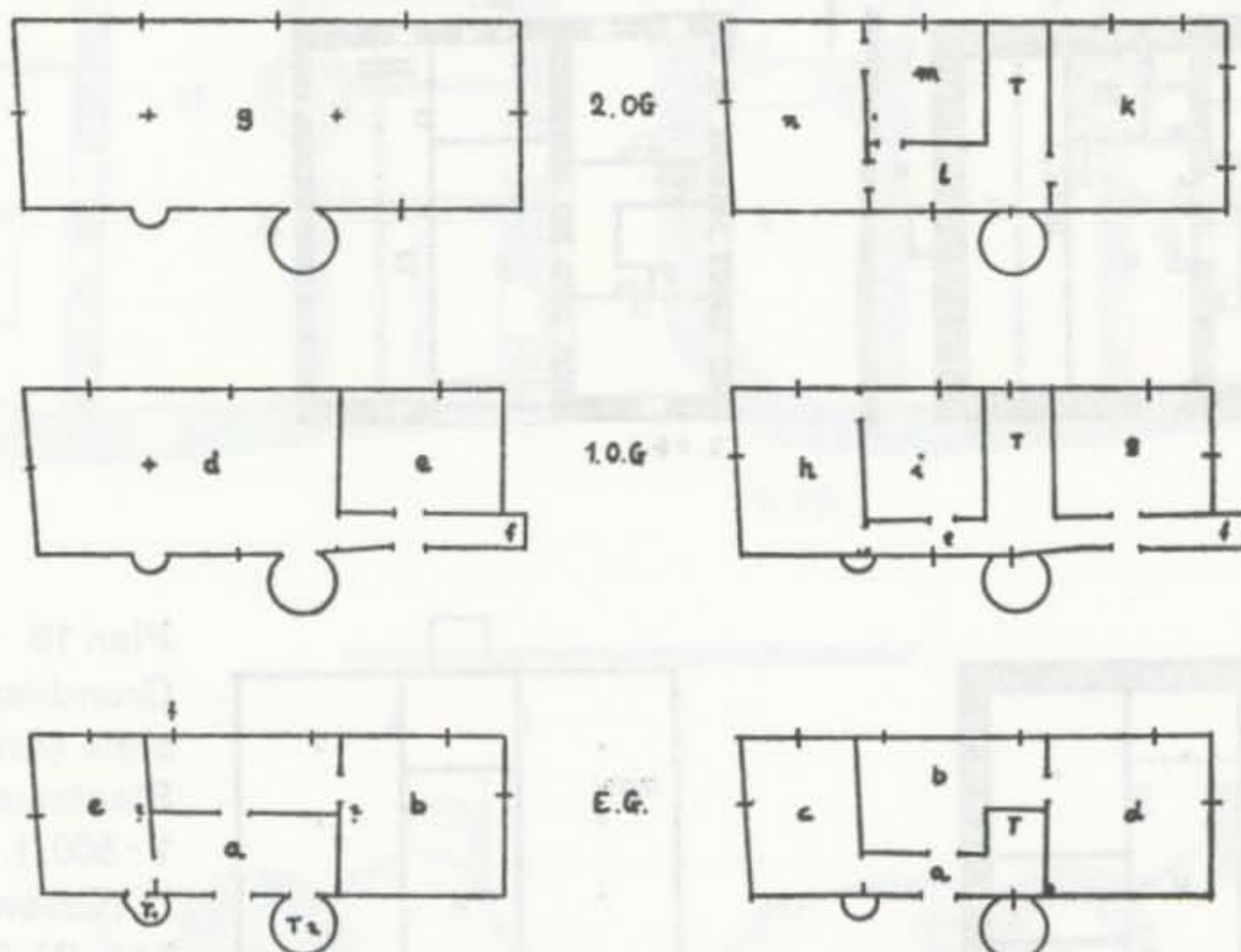
Plan 9
Grundrisse von Stede-
bach (Schönbornsam-
lung, 1. H. 18. Jh.) 1 : 500



Plan 10
Grundrisse von Hessen-
stein (Arend, um 1820,
Staatsarchiv Marburg)
1 : 500. I. Hauptbau,
II. Nebenbau, III. Nord-
bau, IV. Schalenturm,
V. Zwinger, H = Hofraum

Plan 8 bis 10 vom Verfasser umgezeichnet
und fotografisch auf den gleichen Maßstab gebracht.

BURG HESSENSTEIN/EDERBRINGHAUSEN
WESTFLÜGEL



Raumeinteilung 16.-18. Jh. (Rek.)

a: Hausern
b: Hintere Stube
c: Untere Stube
d: Saalstube
e: Stube od. Kammer
f: Abtritt
g: Saal oder Fruchtboden.
T₁: kl. Wendeltreppe
T₂: Holwendeltreppe

Raumeinteilung um 1805

a: Hausflur c: Zensitenstube
b: Küche d: Speisekammer
T: Treppe
e: Flur h: Eckstube
f: Abtritt i: Kammer
g: Schreibstube
k: Saal m: Kammer
l: Gang n: Blaue Stube

Einfache Striche: Fenster; Doppelte Striche: Türöffnungen; ? : fraglich

1910

Plan 11
Hessenstein,
Rekonstruktion der
Raumeinteilung.
links: 16.-18. Jh.,
rechts: 19. Jh.

Geschoß, an den sich im Osten wiederum ein *Privet* anschloß; dieses lag 1803 in einem Fachwerkanbau, vor dem Umbau in neuester Zeit in der Wand und ist jetzt vermauert. Südlich vom Gang lag die *Alte Amtsstube*, von der aus man den Gang über dem inneren Tor betreten konnte, während in der Südostecke des Gebäudes eine Kammer angrenzte. Die beiden Räume nördlich des Treppenhauses gehörten, wie oben erwähnt, zur Wohnung im Nordbau. Der saalartige Raum des dritten Geschosses wird 1803 *Steinboden* genannt, entweder, weil er noch im steinernen Teil des Hauses lag, oder, weil er mit Steinplatten belegt war. Im Dach befanden sich zwei Böden, der *Große Haferboden* und der *Große Kornboden*.

Wie es sich im bauhistorischen Teil des Aufsatzes erweisen wird, gibt das Inventar zusammen mit den Arend'schen Grundrissen noch etwa die Raumeinteilung des 17. Jh. wieder.

Der innere Burghof wird schon vor 1803 meist *Zwinger* genannt. Dies beweist, wie vieldeutig eine Bezeichnung damals sein kann; denn heute bezieht man sie fast nur auf einen eigenen, engen Wehrabschnitt vor der Hauptringmauer.

Die Gebäude des Wirtschaftshofes

Die Gebäude des Wirtschaftshofes sind bis auf den Torbau und eine neuere Scheune im Westen verschwunden. Sie sollen hier mit den verfügbaren Bau- und Inventardaten aufgezählt werden, da ich sie im folgenden nicht mehr behandeln will. Das Inventar von 1803 gibt uns auch Auskunft über diesen *Renthof*.

Vor dem Torbau stand im inneren Halsgraben ein *Backhaus*, dessen Fundamente nach Auskunft der Bauarbeiter 1968 noch vorhanden waren. Es stammte vermutlich aus dem 18. Jh.

Das *Torhaus* hat zwei Geschosse und ein quergestelltes Dach. 1803 schloß ein zweiflügeliges Tor mit einem eingelassenen Nebenpförtchen die Durchfahrt ab. Ein Falz um die Toröffnung deutet auf eine Zugbrücke, die in jüngerer Zeit durch einen festen Weg ersetzt worden ist; vom Torgraben sind deshalb keine Spuren mehr zu sehen. Über dem Burgtor ist ein Wappen eingemauert, dessen Wappenbild ein Huhn zeigt; es deutet auf die *Hühner von Ellershausen* (bei Geismar), denen Kloster Haina ein Viertel des Amtes Hessenstein ab 1525 verpfändet hatte. Neben der Durchfahrt führt eine steinerne Freitreppe zum Obergeschoß hinauf und endet dort in einem kleinen, abgeschlossenen Vorraum, von dem man die Stube über dem Tor betritt. 1803 war der Raum als *Wachthäuschen* oder die sogenannte *Schule* bezeichnet. Der Oberbau auf dem Torhaus ist zum Hof hin in Fachwerk aufgeführt. Dem baulichen Charakter nach kann man das Torhaus wohl in das 16. Jahrhundert datieren.

Linkerhand hinter dem Torbau stand das *Viehhaus*. Es war eingeschossig und enthielt 1803 das Hühnerhaus, den Kälberstall, das Brauhaus, zwei Kuhställe und einen Pferdestall (Abb. 4). Über dem Erdgeschoß lagen zwei Böden, zum untersten führte eine Treppe aus dem Brauhaus empor. Das

Gebäudeinventar von 1799 gibt als Baudatum das Jahr 1723 an ^{11a}. An derselben Stelle stand aber schon im 17. Jh. ein Vorgängerbau ^{11b}.

An der Westseite des Hofes, an der heute die ehemalige Scheune steht, die seit 1968/69 die Gemeinschaftsräume und die Küchen der Jugendherberge enthält, lagen früher mehrere, aneinandergebaute *Wirtschaftsgebäude* (Abb. 3). Sie bestanden aus der Scheune mit drei Schafställen und einem vierteiligen Schweinestall. Das Gebäudeinventar von 1790 gibt als Baudatum für die Scheune 1660 an, jedoch belehren uns die entsprechenden früheren Erwähnungen, daß das Gebäude 1667 lediglich erweitert wurde. 1792 wurde die Scheune neu gebaut ^{11c}.

Im Norden war der Wirtschaftshof durch einen kleinen *Gefängnisbau* abgeschlossen, der wohl direkt an die Kernburg anstieß. Wie aus den erhaltenen Baunachrichten hervorgeht, handelte es sich um einen gewölbten Steinbau ^{11d}. Teile der Umfassungsmauer zum Hof hin sind noch vorhanden.

Die Gebäude unterhalb der Burg

Wie die Katasterkarte aus dem Jahre 1754 zeigt, lag dort, wo jetzt die Autoauffahrt zur Burg von der B 252 abzweigt neben einem Teich eine *Mühle* (Pl. 1). Da hier das Gelände zur Eder hin stark abfällt, wird es sich um eine Mühle mit überschlächtigem Mühlrad gehandelt haben. Heute führt die Bundesstraße über das Mühlengrundstück. Der Teich wurde von einem Nebenarm des Lengelbaches gespeist. Nördlich der Mühle stand die sogenannte *Eder-scheuer*, an die sich ein Wohnteil anschloß, der ursprünglich dem Müller zustand und später dem Amtsdienner als Wohnung diente. Die Mühle war seit

^{11a} StAM Amtsrechnung 1799 *Inventarium an Gebäuden. Auf dem Hoff darneben ein Viehhaus, ongefehr 100 Fus lang, ist 1723 neu erbauet.*

^{11b} In den Amtsrechnungen des 17. Jh. häufig genannt. 1657 um 40 Schuh erweitert (StAM Amtsrechnung 1671, Inventar).

^{11c} Erste Erwähnung der Scheune 1560–69 (StAM 40d Pak. 218 Hessenstein) Erweiterung 1667 (StAM Amtsrechnung 1671, Inventar.) — *Eine Scheune, so 1660 erbauet mit denen darinnen befindlichen Schafställen, ist 100 Schuh lang* (StAM Amtsrechnung 1790, „Inventarium an Gebäuden“). Hier mit der 1660 gebauten Herzhäuser Scheuer verwechselt (StAM Amtsrechnung Hessenstein 1671, Inventar). *Eine Scheuer, so im Jahr 1792 neu erbaut, mit darin befindlichen Schaafställen, ist 80 Fus lang* (StAM Amtsrechnung 1799, *Inventarium an Gebäuden*).

^{11d} Erste Erwähnung 1625 (Amtsrechnung 1625). 1630 wird die Gefängnistüre von einem einsitzenden Schmittlotheimer „zerschnitten“ und danach ausgebessert. Der Häftling machte wohl einen (gelungenen?) Ausbruchversuch (Amtsrechnung). Ein „Memoriale“ des Rentmeisters Orth an die Kammer (40d Pak. 220 Hessenstein) teilt 1680 den Einsturz des Gewölbes über dem Gefängnis mit. Daraufhin wird das Gewölbe von den Tiroler Maurern Georg und Christ erneuert (Amtsrechnung 1680).

dem 17. Jh. im Besitz der Zimmermannsfamilie *Kraushaar*, die dort ein Sägewerk betrieb ^{11e}.

Es ist wahrscheinlich, daß Mühle und Scheuer auf der Stelle der 1315 als wüst bezeichneten Siedlung *Silbach* standen, zu der allem Anschein nach auch die Burgstelle des Hessensteins gehörte, die nach einem Weistum von 1359 vordem *Silburg* geheißen haben soll ^{11f}.

III. Die Baugeschichte

Die Gründungsanlage des 14. Jahrhunderts

Über das Aussehen der Burg Hessenstein im 14. Jh. läßt sich nur sehr wenig sagen. Die Grundrißdisposition — rechteckige Kernburg mit zwei gegenüberliegenden Wohnflügeln — läßt sich im 14. Jh. in Hessen mehrmals nachweisen, besonders dort, wo der Landgraf beim Bau beteiligt ist ¹². Wir dürfen ferner annehmen, daß auf Hessenstein das aufgehende Mauerwerk im Kern ebenfalls der Uranlage angehört: Die im ehemaligen Wehrgang nachgewiesenen schlitzförmigen Schießscharten sind für das 14. Jh. typisch, lediglich die Schlüsselochscharte in der Südmauer dürfte aus dem 15. Jh. stammen.

Auch das Hauptgebäude wirkt im Äußeren als einheitlicher Bau, im Inneren sind jedoch im Keller Unregelmäßigkeiten festzustellen (Pl. 2a, Pl. 4). Das Tonnengewölbe des nördlichen Kellers steht allem Anschein nach nicht im Verband mit der entsprechenden Trennwand zum Mittelkeller, sondern ist

^{11e} Am 13. Oktober 1562 belehnt der Rentmeister Ludwig Grebe zu Hessenstein auf Geheiß Landgraf Philipps den ehemaligen „Hausbeke“ (Hausbäcker) zu Wolkersdorf, Ludwig Eckart, mit der Hessenstein'schen Mühle unter dem Hessenstein gelegen (StAM 40d Pak. 218 Hessenstein). — 1655 ist die Mühle bereits im Besitz des Zimmermeisters Paus Kraushaar und wird „verbessert“ (StAM Amtsrechnung 1655). — Das Inventar von 1671 nennt eine *neuw SchneidtMöhle sambt den eichern Rollen 1655 erbawet* (StAM Amtsrechnung 1671, Inventar), während das Inventar von 1690 angibt: . . . *Eine Segemühl, so anstat der abgebrannten mohl-mühle ad 1657 gebauet worden* (StAM Amtsrechnung 1690, Inventar). Bei der zweiten Eintragung liegt wohl ein Irrtum in der Jahreszahl vor.

^{11f} Heinrich Reimer: Historisches Ortslexikon für Kurhessen, Marburg 1926 (= VHKH XIV). Nach Meinung von W. Görich könnte eine Silburg auf diesem kleinen, ziemlich tief gelegenen Bergvorsprung recht gut eine frühe Vorgängerin der hochaufragenden Feste Keseberg, auf der die Vögte wahrscheinlich der alten königlichen und dann Werner Vilikation Viermünden saßen (Anhalt 23 ff.), gewesen sein.

¹² Im ganzen heutigen Land Hessen sind etwa 15 Anlagen dieser oder ähnlicher Art nachzuweisen. Eine Arbeit darüber ist in Vorbereitung.

dagegengestoßen; außerdem ist der Nordkeller breiter als die übrigen. Der Befund kann auf eine nachträgliche Wohnbauerweiterung nach Norden deuten, die sich aber zeitlich nicht festlegen läßt¹³.

Einen Bergfrit hat Hessenstein nie gehabt. Er gehörte im 14. Jh. nicht mehr zum notwendigen Bestand einer Burganlage^{13a}.

Der Umbau der Burg im 15. und 16. Jahrhundert

Wie die Jahreszahlen 1481 und 1490 ausweisen, hat um diese Zeit ein durchgreifender Umbau stattgefunden, der sich hauptsächlich an den Einzelheiten ablesen läßt; Baunachrichten aus dieser Zeit sind dem Verfasser nicht bekannt. Der Umbau begann im Westflügel. Der Form nach wurden in dieser Bauperiode die großen Erdgeschoßfenster, die kleinen Fenster im 3. Geschoß, die heute vermauert sind, die erhaltenen spätgotischen Türen und die beiden Wendeltreppen angelegt. Wie die Steinmetzzeichen am erhaltenen spätgotischen Westfenster und an der Spindel der steinernen Wendeltreppe zeigen, waren auf Hessenstein Handwerker tätig, die bis etwa 1480 am Umbau des Marburger Schlosses mitarbeiteten.

1598 erfahren wir von Schäden am *Alten Bau* auf Hessenstein¹⁴: Die Bauschreiber Georg Mohr und Hans Krafft halten eine bleierne Regenrinne auf dem alten Bau für erforderlich, da die Dächer — unter anderem auf der *windeltrappen* — gefährdet sind; außerdem soll ein Erker nach Brinkhausen zu und das übrige Dach auf dem *Alten Schloßbau* neu gedeckt sowie ein Giebel neu verkleibt und beworfen und die Wendeltreppe mit eisernen Ringankern versehen werden. 1650 mußte eine Schwelle im *Stockwerk auf dem steinernen Fuß* ausgewechselt werden¹⁵.

Aus diesen Baunachrichten kann man mehrere Dinge schließen, die auch für das 15. Jh. von Bedeutung sind: Auf der Burg gab es im 16. Jh. einen „alten“ und einen „neuen“ Bau (der freilich erst 1690 so genannt wird). Durch die Erwähnung des Erkers nach Brinkhausen zu ist der *Alte Bau* als der bestehende Hauptbau identifiziert worden! Er hatte ursprünglich einen Fachwerkaufsatz mit Erkertürmchen. Diese Annahme wird durch eine Abbildung in Wilhelm

13 Ob vielleicht der erste Bau des 14. Jh. zum Hof hin auch aus Fachwerk bestand, das mit der Kellererweiterung abgebrochen und durch die heutige Hoffassade ersetzt worden ist, läßt sich nicht nachweisen, liegt aber im Bereich des Möglichen. So ließe sich der scheinbare Widerspruch zwischen Kellererweiterung und durchgehender Steinwand im Äußeren vielleicht erklären.

13a G ä t j e n sprach den 1752 erwähnten Treppenturm als Bergfrit an (siehe unten S. 00). Seitdem wird ein hoher Turm auf Hessenstein in der Literatur erwähnt.

14 StAM 17e Hessenstein. Eingabe der Bauschreiber Georg Mohr und Hans Krafft vom 8. Mai 1598.

15 StAM 40d Paket 219. Eingabe des Rentmeisters Heinrich Orth vom 8. Sept. 1650.

Dilichs hessischer Chronik von 1605 bestätigt, die etwa von Nordwesten her aufgenommen ist (Abb. 3) ¹⁶.

Nach der Dilich'schen Abbildung überragt der Hauptbau die Ringmauer mit einem Fachwerkgeschoß, dessen hohes Halbwalmdach fünf Erkertürmchen trug: drei an den sichtbaren Ecken im NO, NW und SW, und eins in der Mitte der Westfront; den nicht sichtbaren fünften Erker an der SO-Ecke kann man getrost ergänzen. Fast in der Mitte der Ostseite stand der Treppenturm, so daß hier wahrscheinlich kein besonderer Erker angebracht war. Alle Türmchen hatten der Abbildung nach wohl Kegeldächer. Der Gesamteindruck deutet auf ein spätgotisches Dach hin. Vergleiche mit dem Frankenger Rathaus von 1509 und dem *Neuen Schwan* (fälschlich: Hochzeitshaus) in Marburg aus dem 1. Viertel des 16. Jh. liegen nahe (Abb. 12).

Wir können also schließen, daß der *Alte Bau* um 1600 im Äußeren noch seine spätgotische Gestalt hatte. Eine zeitliche Einordnung des Fachwerkstocks und des Dachstuhls ergibt sich vielleicht aus der Balkeninschrift 1490: Sie ist so angebracht, daß das Holz ursprünglich waagerecht verbaut gewesen sein muß; wahrscheinlich diente es im Fachwerkstock als Schwelle. Und wie aus mehreren Rechnungsbelegen hervorgeht, bestand der zugehörige runde Treppenturm ebenfalls aus Holz; eine durchgreifende Erneuerung ist 1690 überliefert ³¹.

Der Standort des Treppenturms ist durch die alten Türöffnungen festgelegt: Er erhob sich direkt vor oder vielmehr über dem Kellerzugang und war nur mangelhaft fundiert (siehe unten S. 112). Sein Durchmesser läßt sich aus gewissen Beobachtungen heraus bestimmen, er betrug etwa 2,50 m. Wie ich an anderen Treppentürmen feststellte, so zum Beispiel auch am Frankenger Rathaus, scheint es eine Art Faustregel gewesen zu sein, daß die lichte Weite eines Treppenlaufes etwa der Weite der dazugehörigen Türöffnungen entspricht, im Falle Hessenstein wären das 92 cm. Zählt man dazu eine Spindelstärke von rund 16 cm und die gebräuchliche Fachwerk-Wandstärke von etwa 24 cm (einschließlich Verputz), kommt man auf eine lichte Weite von vielleicht 2,00 m und einen Außendurchmesser von 2,48 m.

Wir müssen annehmen, daß der Hessensteiner Treppenturm äußerlich dem Frankenger Rathause Treppenturm von 1535 sehr ähnlich sah; als Dach trug er wohl eine welsche Haube ⁵⁸. Welcher der beiden Türme der jüngere ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen, ebenso, ob der Hessensteiner Treppenturm später oder gleichzeitig mit dem Fachwerkaufsatz entstand. Bei einem der zahlreichen Gespräche mit Dr. Willi Görich über die Hessensteiner Baugeschichte wurde von seiner Seite aus die Frage gestellt, ob nicht der geräumige

¹⁶ Wilhelm Dilich: Hessische Chronica, Kassel 1605 T. 1 (Faksimile-Ausgabe Kassel 1961) n. S. 116).

hölzerne Treppenturm die enge Wendeltreppe in der Mauer abgelöst haben könnte, aber gleichzeitig mit dem Fachwerkobergeschoß entstanden wäre; das würde bedeuten, daß man noch eine Bauperiode „IIa“ annehmen könnte. Hinzu kommt noch, daß sowohl der vergleichbare hölzerne Treppenturm in Frankenberg als auch die am besten zu vergleichenden Dächer dem 1. bzw. 2. Viertel des 16. Jh. angehören. Eine endgültige Entscheidung über diese Frage kann wohl nur gefällt werden, wenn sichere Baunachrichten aus der entsprechenden Zeit bekannt werden.

Was nun das *Innere des Hauptbaues* anbetrifft, so lassen die Lage der Türen zu den Wendeltreppen und der spätgotischen Fenster zu den heutigen Fußböden erkennen, daß ursprünglich die Geschoßdecken bis auf die obere etwa 2 Fuß (57 cm) höher als heute lagen (Pl. 4). Das Gebäude hatte also ehemals, wenn wir den Fachwerkstock gleich hoch annehmen, vier Geschosse von je 10 Fuß Höhe. Heute hat das Gebäude 2 Geschosse von je 10 Fuß Höhe und eines von ca. 12 Fuß.

Da die südliche Scheidewand im zweiten Geschoß die steinerne Wendeltreppe und im dritten je eine der aufgedeckten spätgotischen Fensternischen im Osten und Westen überschneidet (Pl. 2), kann sie in spätgotischer Zeit nicht bestanden haben. Im Erdgeschoß setzt die Lage des westlichen Fensters die bestehende Mauer voraus: Es befindet sich nämlich etwa in der Wandmitte des Südraums; außerdem ist die Teilung des Erdgeschosses im Keller vorbereitet. Allerdings liegen hier der Eingang zur steinernen Wendeltreppe und die spätgotische Tür unorganisch zueinander (Pl. 2 u. 4).

Auch im *Mittelraum* des Erdgeschosses findet man einige Ungereimtheiten. Hier überschneidet das große spätgotische Fenster die nördliche Scheidewand (Pl. 2). Es wirkt daher zunächst so, als habe sie um 1500 nicht bestanden; doch beim näheren Hinsehen beweist die unregelmäßige Abbruchkante der Mauer, daß diese älter als das Fenster ist. Auch das andere Westfenster des Mittelraumes liegt direkt im Winkel, so daß zwischen Fenstern ein langes Wandstück stehen blieb; am ehesten könnte ein Kaminbau diese Anordnung gefordert haben. Eigenartig war ein mit Tonplatten gefütterter Kanal, der die Mauer von der nördlichen Fensternische aus schräg zum Rauminneren hin durchbrach und dann vermauert worden ist.

Im *Nordraum* sind bis auf die Fensternischen keine Spuren des Baubestandes um 1500 auf uns gekommen. Die Tür lag bis zum Umbau 1968/69 an der ursprünglichen Stelle, da die Wand sonst im ganzen unversehrt war. 1968 wurde eine neue Tür nahe der hofseitigen Mauer gebrochen und die alte bis auf die Nische vermauert.

Der Mittelraum diente um 1500 sicher als großer *Hausehrn*, von dem aus die angrenzenden Räume geheizt wurden. Möglicherweise war er — entsprechend Wolkersdorf¹⁷ — durch eine Längswand einmal unterteilt. Dafür sprechen die in der Beschreibung erwähnten gestoßenen Deckenbalken.

17 Siehe weiter unten.

Der S ü d r a u m gilt im Volksmund als *Kapelle*. Nachgewiesen ist dieser Verwendungszweck nicht. Die hohen Fenster, das gotische Weihwasserbecken und die Ostung des Raumes können darauf deuten. Der Haupteingang müßte dann neben dem Weihwasserbecken in der Nordwand gelegen haben. Leider war es nicht möglich, diese Stelle genauer zu untersuchen. Ein Stück sauberer Steinkante, die auffiel, hätte Anhaltspunkte geben können. Als man sie bemerkte, war sie schon größtenteils neu überputzt. Da später dort eine Heizungsanlage lag, mag diese Quaderkante auch hierzu gehört haben. Grundsätzlich aber müssen wir damit rechnen, daß die spitzbogige Tür, durch die man jetzt den Südraum betritt, ursprünglich nicht an der heutigen Stelle saß; denn nur so ist die unorganische Anordnung Treppeneingang-Raumeingang zu erklären. Dabei könnte die enge Wendeltreppe selbst ein besonderer „herrschaftlicher“ Zugang vom Oberstock zur Kapelle gewesen sein!

Die wenigen spätgotischen Reste im ersten Obergeschoß lassen nur Vermutungen über die ehemalige Raumeinteilung zu. Der profilierte Unterzug im Südraum dieses Stockes sitzt nicht an der ursprünglichen Stelle. Das Fragment im zweiten Obergeschoß, das bestimmt dazugehört, deutet auf einen langen, profilierten Balken, der ein saalartiges Gemach überspannt haben muß. Das Profil der Balkenunterfläche im Südraum läuft im Süden 32 cm, im Norden 29 cm vor der Wand aus und taucht am überstehenden Balkenende zum Mittelraum hin noch nicht wieder auf. Zwischen den teilprofilierten Flächen liegt ein vollprofilierter Abschnitt von etwa 3,70 m Länge; das Unterzugfragment im 2. Obergeschoß ist wieder an drei Seiten bearbeitet. Unter den glatten Flächen muß man wahrscheinlich je eine Stütze mit Sattelholz rekonstruieren: Der Unterzug ruhte demnach auf zwei (Holz-)Pfeilern und stützte die Decke eines großen Saales, dessen Lage heute unbekannt ist. War müssen auf ihn weiter unten noch einmal zurückkommen.

Im zweiten O b e r g e s c h o ß wurde während des Umbaus — wie in der Beschreibung erwähnt — die alten spätgotischen Fensternischen nachgewiesen (Pl. 2c); ihre klare, beinahe symmetrische Anlage deutet darauf hin, daß das zweite Obergeschoß ursprünglich keine festen Zwischenwände hatte.

Wie das dritte Obergeschoß eingeteilt war, läßt sich nicht mehr feststellen, da alle näheren Angaben fehlen; wahrscheinlich war es ebenfalls unausgebaut und diente als Fruchtboden ¹⁸.

Aufschlußreich für die Innenraum-Disposition des Hessensteiner Hauptwohnbaus ist ein Vergleich mit den Burgen W o l k e r s d o r f und S t e d e b a c h. Beide Beispiele gehören demselben Burgentyp an und unterscheiden sich nur durch ihre Bedeutung. W o l k e r s d o r f, eine geräumige Wasserburg des 14. Jh., wurde in den 70er Jahren des 15. Jh. durchgreifend unter der Leitung des landgräflichen Hofarchitekten Hans Jakob v o n E t t l i n g e n

¹⁸ Im Verlauf der Baugeschichte des 17. Jh. ist noch einmal darauf zurückzukommen.

um- und neugebaut¹⁹; für *Stedebach* sind keine Baudaten bekannt²⁰. Beide Burgen bestehen nicht mehr, doch sind Pläne aus dem 18. Jh. erhalten²¹. Da Wolkersdorf näher am Hessenstein liegt, soll es hier zunächst herangezogen werden (Pl. 8).

Der Hauptbau ähnelt dem Hessensteiner Wohnbau in der Aufteilung: Auf dreiteiligem Erdgeschoßgrundriß erhob sich ein viergeschossiger Bau mit einem Treppenturm in der Mitte der Hofseite. Zwei Geschosse waren aus Stein, zwei aus Holz gebaut; die oberen Stockwerke und das Dach hatten außerdem sieben Erkertürmchen. Der Wolkersdorfer Bau muß also äußerlich dem Hessensteiner sehr ähnlich gesehen haben^{21a}.

Im Inneren reicht die Dreiteilung bis in das erste Obergeschoß. Im zweiten Stock lag ein Saal, der etwas mehr als die Hälfte der Gesamtfläche einnahm und mit dem Treppenturm abschloß. Vom Saal aus führte ein Gang über dem Tor zu den herrschaftlichen Wohnräumen im gegenüberliegenden Flügel. Der Geschoßteil neben dem Saal bestand aus vier Räumen, an den letzten schloß sich ein Abort an. Ein zweiter Zugang führte durch den ehemaligen Bergfrit. Das dritte Obergeschoß war unausgebaut.

In *Stedebach* baute sich das dreigeschossige Haupthaus auf einem zweiteiligen Grundriß auf (Pl. 9). Die unteren beiden Geschosse hatten zum Innenhof hin Fachwerkwände, das dritte bestand ganz aus Holz und war – wie auch im anderen Hauptflügel – nicht ausgebaut. Erkertürmchen sind nicht mehr nachzuweisen, ebenso fehlte ein eigener Treppenturm. Der Saal lag im ersten Obergeschoß und nahm etwa drei Viertel des Stockwerks ein. Er war ebenfalls durch einen Gang über dem inneren Tor mit den Wohnräumen im zweiten Flügel verbunden. In *Stedebach* stießen an den Saal zwei Räume an; vom hof-

19 Friedrich K ü c h : Hans Jakob von Ettlingen → *Hessenkunst* 15 (1921) 49.
Ernst W e n z e l : Verschwundene Burgen: Wolkersdorf im Kreis Frankenberg → *Hessenland* 46 (1935) 145 ff.

20 Ewald G u t b i e r : Die Burg Stedebach → *Hessenland* 44 (1933) 13 ff. Stedebach wird zum ersten Mal 1297 genannt.

21 W o l k e r s d o r f : Bauaufnahme von Jussow (um 1751) (nur Grundrisse) – (StAM Kartenrepositor B 779 alte Signatur) *Stedebach* : Sammelmappe Schönborn'scher Pläne (1. Viertel, 18. Jh.), Xerokopien im Landesamt f. Geschichtliche Landeskunde, Marburg. (Grundrisse und Aufrisse). Ernst W e n z e l veröffentlicht in einem Aufsatz über Wolkersdorf Pläne des 17. Jh. aus der Sammlung des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde, die leider verschollen sind; wahrscheinlich verbrannten sie während des Krieges in Kassel. Diese Pläne zeigen schon im wesentlichen die gleiche Raumeinteilung wie die Jussow'schen Grundrisse. Ernst W e n z e l : Schloß Wolkersdorf im Kreis Frankenberg → *Hessenland*. Jg. 46 (1935) 145 ff.

21a Zwei Zeichnungen von Wolkersdorf aus dem 17. Jh. bringt Walter G u n z e r t : Skizzen und Reisetagebuch eines Arztes im 30jährigen Krieg (Georg F a b e r) 1952.

seitigen aus konnte man den Aborterker aufsuchen: Es liegt also grundsätzlich dieselbe Einteilung wie in Wolkersdorf vor (Saal, Nebenstuben, Abtritt). Durch einen Umbau im 16. Jh. wurde der Zugang zum Abort vom Saal aus gesperrt.

Betrachten wir nun bei der Burg *Hessenstein* die Lage des Treppenturms, des Ganges über dem Tor und des Aborts im Hauptbau, müssen wir in Analogie zu Wolkersdorf bzw. Stedebach im ersten Obergeschoß einen Saal mit den entsprechenden Nebenräumen annehmen. Wahrscheinlich reichte er bis zur nördlichen Scheidewand. Auch die Rekonstruktion eines durchgehenden Saales im 2. Obergeschoß deckt sich mit den Beobachtungen an den Wolkersdorfer und Stedebacher Plänen (Pl. 11). Gegen 1500 wird der Umbau des Hessensteiner Hauptgebäudes fertig gewesen sein. Daran schloß sich wohl der *Ausbau des Ostflügels* an.

Da die strategische Bedeutung der Burg um 1500 schon wesentlich gesunken war, wagte man es im Osten, die Schießscharten des Wehrgangs zu vermauern und in die alte Ringmauer Fenster einzubrechen, obwohl hier die Angriffsseite lag (Abb. 11). Vorsichtshalber beschränkte man die Durchbrüche auf das erste Obergeschoß und den Wehrgang, der so zu einem zweiten Obergeschoß wurde.

Schon die etwas schematisierte Gruppierung der Fenster deutet auf eine späte Zeit. Die Profilierungen bestehen aus Fasen, die entweder schräg oder in Pyramiden auslaufen, haben also spätestgotischen Charakter. Die Neigung zur Bildung von Fenster-Zweiergruppen ohne Oberlicht ist charakteristisch für das 16. Jh. Der Umbau des Ostflügels dürfte also in das beginnende 16. Jh. fallen. In die gleiche Zeit könnte man mit Sicherheit die Bauperiode IIa des Westflügels setzen.

Die Innenraum-Rekonstruktion des Ostflügel-Innenraumes ist ziemlich einfach. Da die Abdrücke der Scheidewände zu den Fenstergruppierungen passen (Abb. 11) und sonst keine deutlichen Umbauspuren festzustellen waren, entsprach die Grundeinteilung des Gebäudes bis 1968 noch derjenigen nach 1500. Der Vergleich mit *Wolkersdorf* erhärtet diese Annahme (Pl. 8): Hier wie dort war das Nebengebäude in den Obergeschossen fünfräumig, der mittlere Raum diente als Vorgemach, auf dem die Treppenhäuser mündeten. Da in Wolkersdorf und Stedebach Wohnräume im Nebenflügel lagen, dürfen wir das auch für Hessenstein annehmen. Noch um 1600 war der Hessensteiner Ostflügel dreigeschossig, denn das vierte Geschoß entstand erst in der nächsten Bauperiode.

Über Zeitstellung und Rekonstruktion des Nordflügels war nichts mehr festzustellen, da er wie gesagt, im Sommer 1968 bereits abgebrochen war. Nur eine spitzbogige Holztüre blieb erhalten, während ein Stein mit der Jahreszahl 1634 unterdessen leider verschwunden ist. In der Nordwand des Gebäudes lag im ersten Oberstock ein großer Schornstein, der wohl zum Herd der ehemaligen *Alten Küche* gehörte. Nähere Untersuchungen waren nicht mehr möglich. Da auf der Dilich'schen Abbildung an der Nordmauer kein anstoßender Bau eingezeichnet ist, kann der Küchenbau um 1600 höchstens zweigeschossig gewesen sein.

Die Veränderungen im 17. und 18. Jahrhundert

Noch um 1605 sah die Burg Hessenstein so aus, wie nach dem Umbau im 15. und 16. Jh.; doch etwa 10 Jahre später scheint sie wieder umgeändert oder nur durchgreifend instandgesetzt worden zu sein.

In einer Spezifikation der *Baugebrechen* vom 17. August 1789 wird ein baufälliger Unterzug im *Steinboden* genannt, der *nach der inscription bereits seit 1616 lieget*. Wie es sich aus späteren Überlieferungen ergibt, lag dieser Steinboden im Westflügel und veranlaßt indirekt einen durchgreifenden Umbau des Westflügels in den Jahren 1792/3, auf den wir weiter unten zurückkommen.

Über den Umfang der Bauarbeiten 1616 läßt sich nichts mehr ermitteln, zumal die Amtsrechnungen der Jahre 1614–1622 fehlen, und Bauakten dieser Zeit ohnehin nicht vorhanden sind. Den erhaltenen Überlieferungen nach, wurde der Bau im Äußeren nicht verändert; was im Inneren geschah, kann man nicht mehr feststellen. 1650 setzte man das Fachwerkgeschoß instand²², 1690 die hölzerne Wendeltreppe²³.

Die Raumeinteilung im 17. und 18. Jh. läßt sich einigermaßen klären, da Inventare und Baunachrichten sonstiger Art Hinweise geben. Die bewohnten Räume lagen im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß. Der Mittelteil des Erdgeschosses diente zunächst als Hausehrn. Hier begann die hölzerne Wendeltreppe, die bis ins 18. Jh. als Haupttreppe diente²⁴. An diesen Flur schlossen sich rechts und links zwei Wohn- oder Wirtschaftsräume an, die *hinterste* und die *unterste* Stube. Die unterste Stube, so erstmals 1622 erwähnt²⁵, ist identischen mit der 1803 genannten *Zensitenstube*: 1680 und 1690 werden die jetzt vermauerten Wandschränke erwähnt²⁶. Die Stube hatte 1690 zwei hölzerne Wandbänke von 1630 und einen Eisenofen von 1660. Noch 1750 war das Mobiliar bis auf einen neuen Ofen *mit einem Schwan bezeichnet* dasselbe²⁷. Heute besteht ihre Decke aus wiederverwendeten profilierten Balken des 15. Jh., die lange Zeit verputzt waren und jetzt wieder freigelegt worden sind.

22 1624 zum ersten Mal erwähnt (StAM Amtsrechnung 1624).

23 StAM 40d Pak. 220: *Relation* des Bauschreibers Ignatius Lucanus vom 8. August 1690 — 12 fl. Christoph Hase, dem Zimmermann von Franckenberg, von Ablegung der alten, wurmstichigen, gantz baufelligen Windeltrappen, und wiederverfertigung derselben — 16 alb Paul Kraushaar sel. von schneidung deren zur windeltreppen benötigten bohlen — StAM Amtsrechnung 1690: 1 fl. 6 alb, Johann Ulrich Maltzer, Schmidt von Franckenberg, so aus 35 pfund herchaftlichen Eisen 60 starcke leistnägeln, wie auch 20 band eisen samt 60 nägeln, so zur Windeltrappen...

24 Siehe unten S. 25.

25 StAM Amtsrechnung: 5 alb. 4 hlr. dem schloßer zu Franckenberg von dem Schloß in der under stuben zu beßern.

26 Inventare der entsprechenden Jahre (den Amtsrechnungen beigeheftet).

27 StAM Amtsrechnung 1750, Inventar.

1680 taucht zum ersten Mal die *Hintere Stube* in den Rechnungen auf²⁸. 1681 wird die *hintere Stube über dem Keller*, die zur Hälfte mit Backsteinen gepflastert ist, zur anderen Hälfte gedient²⁹. Erst kurz vor 1680 muß sie ausgebaut worden sein, da alle Möbel im entsprechenden Inventar mit *neu* bezeichnet sind: Sie hatte einen neuen Ofen, einen neuen Hängetisch, 6 neue Wandbänke und eine neue Türe. Dieses Mobiliar ist noch 1750 überliefert. 1803 diente der Raum als Speisekammer. Zur Ausstattung gehörte damals neben dem Hängetisch eine Schüsselbank und ein Hackbrett, dazu zwei alte Schiebefenster; eines von diesen wurde 1969 beseitigt (Pl. 6). Ein Viertel der Rahmenfläche, die insgesamt 88 x 118 cm maß, war in hölzernen Schienen beweglich, jedes übrige Viertel durch kleine Rechteckscheiben in Bleiverglasung weiter unterteilt; wahrscheinlich stammte der Rahmen aus dem 18. Jh. Vorübergehend muß dieser Raum als Küche gedient haben, denn in der westlichen Fensternische war ein Ausgußstein untergebracht³⁰, der 1969 verschwand, als man die Nische vermauerte.

Wohl in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der *Hausehrn* unterteilt und sein westlicher Teil als Küche eingerichtet. Ob die alte Küche im Nordbau zunächst weiterbestand, ist nicht überliefert. Von dieser Zeit an bis heute blieb die Küche im Westflügel. Die Inventare von 1680 und 1690 erwähnen ein Anrichtetischchen in der neuen Küche, 1690 wird der geflochtene Rauchfang in der Großen Küche im alten Haus neu gestickt und geklebt, sowie der Schornstein erneuert³¹.

Das erste Obergeschoß war offenbar im 17. und 18. Jh. noch so eingeteilt, wie wir für das 15. und 16. Jh. rekonstruierten. In den Quellen werden nur zwei Räume genannt, der *Saal* und die *Stube* [oder Kammer] *gein dem Saale*, also dem Saal gegenüber bzw. anschließend. Der „Saal“, 1614 zum ersten Mal erwähnt³², wurde zwischen 1650 und 1660 neu ausgestattet. Das Inventar von 1680 nennt als Mobiliar eine Tafel aus Ahornholz mit 12 Lehnstühlen aus dem Jahre 1653, das Inventar von 1671 einen neuen Ofen von 1660; 1680 werden zwei lange Eichenholztafeln und 4 angenagelte eichene Bänke neu angefertigt. Dieses Mobiliar wird auch noch im 18. Jh. genannt: 1720 gab es 5 Bänke aus Eichenholz und einige zerbrochene Lehnstühle, 1750

28 StAM Amtsrechnung 1680, Inventar: 1 *neuwer offen hinden in der Stubbe*.

29 StAM Amtsrechnung 1681, Ausgabe an Dielen: 12 *dielen zu beschiessung der hindersten Stubbe über dem Keller, weill die gebacken steine nur die helffte bekleidet, verbawet l(auth) uhrkundt*.

30 In den vom Verf. verwendeten Unterlagen wird dieser Ausguß nicht erwähnt; wahrscheinlich stammte er aus dem 19. Jh.

31 StAM Amtsrechnung 1690.

32 StAM Amtsrechnung 1614: 24 *alb. dem eulner uff der Orc ken gegeben, so drey Eyßerne offen, der einer uff dem sahl, der ander in das Backhaus, und inn das Vihehaus uff das neue uffgesetzt worden sindt . . . 3 fl. Meister Cla s dem weisbender zum Francken berg im geding gegeben, so den sahl wiederumb uff das neue gebundten und weiß gemacht*.

waren nur noch 6 Lehnstühle und ein Teil der Bänke brauchbar³³. Sic transit gloria mundi! Die *Stube gegenüber* bekam 1670 ein neues Türschloß, 1680 wurde sie neu gedielt und mit einem Ofen versehen; 1740 und 1750 wurden neue Fenster angefertigt³⁴. Weitere Einzelheiten sind nicht greifbar.

Im zweiten Obergeschoß, im Fachwerkaufsatz und im Dach des Westflügels befanden sich bis ins 18. Jh. allem Anschein nach Speicherräume. Auf diese drei Böden beziehen sich wohl die Bezeichnungen *Unterer Kornboden* (1662), *Mittelboden* (1622)³⁵ und *oberer bzw. oberster Fruchtboden* (1652)³⁶.

Der *Nebenflügel* oder *Neue Bau* scheint bis ins dritte Viertel des 17. Jh. nicht umgebaut worden zu sein. Der dort 1803 erwähnte *Alte Marstall* ist schon 1622 und 1625 überliefert³⁷, 1622 wird eine Stube über dem Marstall genannt, die wohl mit der kleinen im *Reisestall* gleichzusetzen ist und 1630 mit Bänken versehen wurde³⁸. 1652 taucht die Bezeichnung *Amtsstube* auf³⁹, die sicher mit der 1803 genannten *alten Amtsstube* identisch ist. 1652 wurden zwei neue Bänke für die *Amtsstube* angefertigt, 1680 und 1690 ist ein Eisenofen erwähnt. 1730 waren die Bänke unbrauchbar, 1739 wurde ein neuer Eisenofen aufgestellt, der die Initialen FR trug; sie beziehen sich auf Landgraf Friedrich von Hessen, der zugleich König von Schweden war. 1771 soll der

33 StAM Amtsrechnungen 1671, 1680, 1720 und 1750 (Inventare).

34 StAM Amtsrechnungen 1670, 1680, 1740 und 1750.

35 StAM Amtsrechnung 1622: 8 alb. *Cramer Johannes, den mittelsten boden im wohnhaus außzuflicken.*

36 StAM Amtsrechnung 1652: 3 fl. 24 alb. *Pauly dem Zimmermann [d. i. Paul Kraushaar] undt Thiele Möller schreinern gegeben, das sie 11 fenster uff des obristen fruchtboden, 2 neuwe bencke in die amptsstubbe, 3 bencke in die Nebenstubbe undt 1 Treppe, wie auch 2 döhren an des obristen fruchtboden undt backestubben verfertiget...*

37 StAM Amtsrechnung 1622: 2 fl. 4 alb. *Johennen Glaser von Franckenberg vor ein new scheibenfenster in der Stuben über dem Mahrstall, so vom sturmwindt ist gantzliche ausgeschlagen worden. 3½ alb. demselben vor ein scheibfenster in der selben stuben entricht. 20 alb. Meister Hans Bischoff, meurer zu Frankenu von 4 eysen stäben in zwey fenster uf der Mahrstallstuben einzusetzen. 1 fl. 6 alb. Peter Kraußen, einem Ziegeldecker von Franckenberg, hatt das Ziegelldach ufm Mahrstall, item die Pfortten mit Ziegel ausgebeßert, ist ihme dis also vor cost und lohn gehanttreicht worden lauth Urkunt.*

38 StAM Amtsrechnung 1630: 1 fl. 16 alb. *Thiele Möller Schreiner von Altenlotheim geben, das er in der understen stuben, wie auch ufm Reißerstall in der kleine stuben bäncke umb die wende gemacht. „Reißerstall“ ist ein Schreibfehler und soll wahrscheinlich „Reisestall“ heißen. Dieser Ausdruck kommt in den Quellen mehrmals vor und ist sicher auf den „Marstall“ zu beziehen, vielleicht die Abteilung für „Reisepferde“, d. h. wohl zu Feldzügen taugliche Pferde.*

39 StAM Amtsrechnung 1652: *Thiele Möller der Schreiner fertigt 2 neuwe bencke in die amptsstubbe an.*

Ofen abgebrochen werden⁴⁰. 1690 wird die Amtsstube neu geweißt⁴¹; neben ihr lag wohl als südlichster Raum im Ostflügel die Schreibkammer (wahrscheinlich nahm diese Nebentube den ganzen Südraum des 1. Obergeschosses ein); 1692 wird ein neuer Schreibtisch erwähnt⁴², 1750 bekommt die *Kleine Stube neben der Amtsstube* zwei neue Fenster⁴³.

Gegenüber der Amtsstube lag ein nicht näher bezeichneter Raum, der ab 1680 sicher überliefert ist⁴⁴. Das herrschaftliche Mobiliar bestand aus einem Ofen und zwei bis drei angenagelten Bänken⁴⁵; 1750 setzte man einen neuen Ofen mit den oben genannten Initialen FR⁴⁶. 1803 gehörte der Raum zur Dienstwohnung des Rentmeisters. Doch wage ich nicht zu entscheiden, ob die 1652 mit drei Bänken ausgestattete *Nebentube* mit diesem *stubchen gegenüber der Amtsstube* identisch ist⁴⁷. Immerhin lag zwischen dieser Stube und der Amtsstube das *Vorgemach vor der Amtsstube*, das 1692 mit Backsteinen gepflastert wurde⁴⁸.

1671 wurde der Mangel an Fruchtböden so spürbar, daß der Rentmeister vorschlug, im Zwinger auf dem Reisestall . . . neben dem rechten Wohn- und Fruchthaus . . . noch eine Stockwand aufzusetzen und zum Fruchtboden einzurichten. Ferner empfiehlt er einen gang von der windeltrappe uff die neuwe boden zu machen. Der Oberbau, der 25 Schuhe breit und 65 Schuhe lang ist, soll abgenommen werden, dann eine 8 Schuh hohe Stockwand neu aufgesetzt und der Oberbau wieder aufgeschlagen werden⁴⁹. Aus den Maßen geht hervor, daß es sich bei diesem neuen Fruchtboden um den Fachwerkaufsatz auf dem Ostflügel handelte. Der geplante Gang von der Wendeltreppe

40 Aus den entsprechenden Inventaren.

41 StAM Amtsrechnung 1690: 5 alb. 4 hl. für ein Pfund Leim, so bey weißung der amtsstubben verbraucht worden. 5 alb. für Künrauch [Kienrauch = schwarze Malerfarbe], so bey weißung der Amtsstuben verbraucht worden.

42 StAM Amtsrechnung 1692, Inventar.

43 StAM Amtsrechnung 1750: 5 fl. 13 alb. dem Schreiner und Fenstermacher Konrad Mitzen zu Brinckhausen für 4 neue Fenster mit Futter Rahmen undt beschlag, davon zwey in die oberste stube uffm Burghauß, 4 Schuhe hoch und drei Schuhe breit, und zwey in die kleine stube neben der Amtsstube, 3½ Schuh hoch und 2 breit.

44 StAM Inventar 1680: 1 kleiner alter offen uffem stubchen gegenüber [der Amtsstube].

45 StAM Inventare 1690 und später.

46 StAM Inventar von 1750.

47 S. Anm. 38.

48 StAM Amtsrechnung 1692: Außgabe gebackener Stein 100 woemit das vorgemach vor der amtsstube außgebeßert.

49 Eingabe des Rentmeisters Heinrich Orth an die Kammer vom 23. Juni 1671: Da das uffm Reisestall im Zwenger neben dem rechten Wohn- undt Fruchthaus (?), so mit ziggeln gedecktt, noch eine stockwandt uffgesetzt undt ein Fruchtboden verfertiget werden kontte und das der andere Boden darunder [= Steinboden?], so ich, der Renthmeister zu meiner frucht im gebrauch habe, darzu gebraucht, hingegen ich meine frucht uffm hoiff ausser dem Zwenger im Back- und

aus auf den neuen Boden wäre ein Unikum geworden. Er hätte technisch durchaus im Bereich des Möglichen gelegen, da die Entfernung nur etwa 4 m betrug. Der Gang kam allem Anschein nach nicht zur Ausführung, er taucht nämlich nur in dieser Eingabe und im Bauholzvoranschlag auf.

Der *Neubau des Fruchtbodens* wurde dem Zimmermeister Paul Kraushaar verdingt und kostete 24 fl. 16 alb., außerdem 8 Mesten Korn und Getränke⁵⁰. In den Rechnungen ist wieder vom *neuen Bau* im Zwinger die Rede, der also mit dem Reisestall oder Marstall identisch ist. Im gleichen Jahre wird ein neues *Secret* erwähnt, die angegebene Dachlänge von 12 Fuß deutet auf den Abort am *Neuen Bau* hin. Die Wandlänge betrug nach Arend 8¼ Fuß; in Meter umgerechnet hätte das Dach etwa ½ m an den Giebelseiten vorgeragt.

Bei der statischen Berechnung des neuen Obergeschosses auf dem Ostflügel hatte man sich allerdings verrechnet, vielleicht hatte man auch zu sehr an Holz gespart: 1690 wurde es nötig, den Aufbau, der sich stark verschoben hatte, neu zu richten und zusätzlich zu versteifen. Dabei wurden auch vorstehende Balkenköpfe verkürzt. Im selben Jahr baute der Maurer Martin Rudolf im neuen Bau zwei neue Schornsteine. Die alten Schornsteine durchbrachen einfach die Wände, waren zu eng und räucherten das Haus entsprechend ein. Sie wurden nun über das Dach hinausgeführt. Danach erneuerte man die hölzerne Treppe, die vom Hof in das Gebäude führte und renovierte die Amtsstube⁵¹.

Vihehaus hin undt wider verstecken muste, das also hiedurch noch 2 große fruchtstspeicher zu verfertigen wehren, wie dan solches der her Obervogt Breitedruck auch besichtigt und vor guth befindet... Zu den Kleibarbeiten müssen die Untertanen Hand- und Spanndienste leisten (StAM 40d Pak. 219).

50 StAM Amtsrechnung 1650: 24 fl. 16 alb. an 20... undt 8 mest korn sambt nötigen getrenke uff gnedigsten Consens undt Renth Cammer befehl vermöge überschicketen dingzettell, von einer neuwen Stockwandt uffm neuwen baw im Zwenger zum Fruchtboden, so 62 (!) schue lang undt 26 (!) schue breitt, den oberbaw sambt dem Ziggeldach abzunehmen, eine neuwe stockwandt uff zu setzen, und den obirbaw wider uff zurichten Paull Kraushaar Zimmermann verdinget l. befehl undt uhrkundt Nr. 31.

51 Relation des Bauschreibers Ignatius Lucanus vom 8. August 1690, Punkt 3: Sindt vor 2 stuben 2 schornstein gantz zue Enge undt nuhr zur seithenwand ausgeführt, woedurch nicht allein das hauß gantz raucherig gemacht, sondern auch feuersgefahr zuebesorgen. weher nötig, daß solche aufgebrochen, erweitert undt zum dach außgeführt würden. erfordert bey 1500 gebackene stein; Punkt 5: Das hölzerne obere Stockwerk und das Dach in dem weder scheidwände noch strebbögen der gebühr eingeführt kippt über, muß gestreckt (d. h. gerade gerichtet) werden und mit strebbögen sowohl in den gipfelwänden, als mitten deß baweiß verwahret werden (StAM 40d Pak. 220). — In der Baurechnung von 1690 steht dann zu lesen: 8 fl. 10 alb. an 6 Th. 26 alb. Eidem, weil er den Obirbau uf dem neuen hauße, welcher sich ganz verschoben und gegen anstoßende winde in gefahr gestanden, widerum in die richte bracht, und mit starken bänden verwahrt... Item... den verschoben dachstuhl am neuen bau widerum gestreckt... 1 fl.

Wie der jetzt verschollene Stein mit der Jahreszahl 1634 bezeugt, ist in dieser Zeit der alte Küchenbau umgestaltet worden. Wahrscheinlich stockte man ihn damals auf. Ob bei dieser Gelegenheit schon die Küche in den Westflügel verlegt wurde, läßt sich nicht erschließen, gilt uns aber als wahrscheinlich: 1622 wird in den Quellen die Küche ohne zusätzliche Bezeichnung erwähnt, 1679 fertigte man ein neues Fenster für die *alte* Küche an⁵², 1690 ist die Rede von der *neuen* Küche im alten Haus⁵³. Die Rauchkammer verblieb mindestens dem Namen nach wohl im Nordflügel; sie wird 1690 zuerst erwähnt⁵⁴, dann in dem Inventar von 1803 und den folgenden.

Zustand und Einrichtung der Kernburg Hessenstein im 17. Jh. zeigt deutlich, daß aus der Burg ein Amtshaus geworden ist. Die strategische Wertlosigkeit und die Wirren des 30jährigen Krieges haben sicher dazu beigetragen; mit herrschaftlichen Besuchen wurde kaum noch gerechnet. Neben den wenigen Möbeln zählen die Inventare hauptsächlich land- und hauswirtschaftliche Gerätschaften auf. Es verwundert nicht, wenn der Rentmeister im Inventar von 1680 nach der Aufzählung der Saaleinrichtung schreibt: *Nota: Im ubrigen seindt keine Dische, Stuhle oder Bänke, viel weniger Betspan uffm haus, so gnedigster Herrschaft zuständig, ohne die zwei Bencke in der Amptsstube undt 2 bencke im kleinen stubchen gegenuber, so angenagelt.*

Der Niedergang der Burg zeigt sich auch in einer Eingabe des Rentmeisters Heinrich Orth über den Bauzustand aus dem Jahre 1677⁵⁵:

gemelten Christoph Hasen von Abscheidung der verfaulten weit herfürgehenden balckenköpfe am oberbau uf dem neuen hause ... 15 fl. 11 alb. an 12 Thalern 17 alb. Martin Rudolff, Mäurer von Franckenbergk, weil er an statt der alten verfaulten höltzern treppen im platze eine neue steinerne treppen angelegt, item anstatt der 2 gefährlichen pfieffen im neuen hause, so durch die wand ausgeführt, 2 neue schornsteine aufgeführt ... und die wände samt gibbel ufm neuen gebäude ausgekleibt und auswendig gegen den regen mit kalck beworfen ... und die amtsstube wißgebunden.

52 StAM Amtsrechnung 1622: 7 alb demselben [d. i. Johenchen Gleser von Franckenberg] vor ein scheibfenster in der Kuchen, so gleichfalls vom sturmwindt ausgeschlagen. — StAM Amtsrechnung 1680, Inventar: 8 neuwe fenster Rames in der understen stubbe undt alten kuchen 679 wie auch im Zwinger.

53 StAM Amtsrechnung 1690, Inventar: Martin Rudolph, der Maurer von Franckenberg hat den schornstein in der grosen Küchen im alten Hause über dach wider aufgeführt. 3 fl. 2 alb. an 2½ Thal(er)n gemelten Martin Rudolff, weil Er in der neuen Kuchen den schornsteinbusen und einen neuen boden gestickt und geslagen ... 1 fl. 1 alb. Johannes Sonneborn, Schmidt zu Brunkhausen für 26 lb. hrsch. Eisens für große Nägel, Bandeisen, eiserne Bänder, eisen in den schornstein ... 1 kleines anrichttischlein in der neuen küchen.

54 StAM Amtsrechnung 1690: Schneidklötze zu starcke bänden und verfertigung einer falltür zur Rauchkammer.

55 StAM 40d Pak. 219: Memoriale des Rentmeisters Heinrich Orths wegen Baukosten vom 20. Dezember 1677.

... die hohe Mauren am Wohnhaus auswendig, so umb undt umb alle bawfellig, undt die steine herausgefallen, weil in 200 Jahren dieselb nicht repariert, in sonderheit oben underm obristen holtzstockwerck, darauff die herrschaftlichen Fruchte gespeichert, die maure ausgewichen, undt der gantze baw schaden nehmen können, uff 3 seiten des hauses, theils 40 undt mehr schuhe hoch, wo es nötig auszuzwicken, und mit einem rauhen kalkbewurff zu bewerffen so gefehrliche hohe geruste erfordert, Meister Hans Schreyeck aus T i r ö l l sambt 4 gesellen geben ...

Im 18. Jh. geschah nur das Notwendigste zur Bauunterhaltung. 1742 bekam der Treppenturm eine neue welsche Haube und eins der Secrete ein neues Dach⁵⁶. 1752 veranlaßte der zunehmende Verfall den Rentmeister G. H. V i ë t o r zu einer Eingabe an die Regierung⁵⁷: ... wasmaßen an dem der probabilsten Zeitrechnung nach weit über 1000 Jahr gestandenem hochfürstlichem Hauß Heßenstein sich allenthalben solche Baugebrechen zeigen, welche dem äußerlichen Ansehen nach gefährlich und so beschaffen zu seyn scheynen, daß, wann dabei in der kürtze keine remedas getroffen wird, daraus gar leicht ein großes Unglück und unwiderbringlichen Schaden entstehen kann. So zeigen sich erstlich an dem sogenannten Burghauß, welches bis an die vierte Etage von Steinen aufgeführt, auf der Seite gegen Abend drei Risse von oben bis an das Fundament, 2. auf der seiten gegen Mittag gleichfalls ein Riß von oben bis an das fundament, 3. stehet in dem sogenannten Zwinger und eines Theils über dem Keller ein runder Thurm von 5 stockwercken des gröbesten Holzes, worinnen bereits einige balcken faul, und ruhet dieser thürn auf einem Gestelle von Sandsteinen, deren einige kaum einen schuch und einer sogar an der hineingehenden Kellerthüre gesprungen ...

Weiter unten erwähnt er den Wassermangel auf der Burg und schlägt eine Wasserleitung vor: ... indem das waßer kaum 300 schritte vom Hauß gefangen, und füglich in den Hoff geleitet werden kann, ... und das Röhrholz (fals der dauer halben keine eiserne(n) genommen werden sollen), hier leichtlich zu bekommen ...

Auch eine B a u g e b r e c h e n - D e s i g n a t i o n von 1755 stellt der Burg ein schlechtes Zeugnis aus⁵⁸. Im Begleitschreiben dazu stellt Baumeister Möller fest: ... zu Heßenstein funden, daß dieses Ambthauß eines der

56 StAM Amtsrechnung 1742: 24 Rth. 24 alb. dem schifferdecker Johann Daniel Garthen zu Franckenberg von verfertigung des Thurms uff der Windeltreppen mit einer welschen Haube von 8 Seiten zu $4\frac{3}{4}$ ruthen dach, sodan ein stück dach zu $2\frac{1}{2}$ ruthen neu gedeckt, nebst dem Dach überm secret neu zu decken, das dach abzubrechen undt 8 ruthen neue Schiffersteine undt 21 ruthen alter schiffersteine zu hauen, zahlt lauth uhrkundt und specification ...

57 StAM 40a X Hessenstein: Eingabe des Rentmeisters G. H. Vietor vom 2. Dezember 1752.

58 StAM 53f, Hessenstein Nr. 3: Designation derjenigen Baugebrechen, so sich an denen herrschaftl. Gebäuden zu Heßenstein ein befinden, und was solchs zu repariren kosten dörften.

schlechtesten und mangelhaftesten im Lande ist, und so beschaffen, das, wann dieses einigermaßen nur in etwas repariret und verbeßert werden solte, sechs bis 700 Rth. Kosten erfordert. Der Bericht schildert dann eindrucksvoll einige Schäden: 1. In der ordinairten Wohnstube, auch Kammer und sogenannten Saal sind 18 so gebrechliche alte Fenster, welche, sobald man solche anrührt, entgegenfallen, und da selbige bey Hinkunfft des alten Capitain Mohrhard schon alda gestanden, sich hirnit länger zu behelffen stehet . . . 2. Der einzige Saal, wo der beambte seyne mehreste und beste Sachen auffhaben muß, ist lauter Löcher und Gruben durch die darinnen liegende alte Diehlen . . . 8. In der Schlaffcammer an dem Gang der Stuben sind die Diehlen gantz löcherich und ausgetretten, und von den Mäußen so unterminieret, daß man nichts darinnen zu behalten, noch etwas hinein stellen kann . . . 10. Die zwey Fruchtboden, so 3000 fus im quadrat halten, sind mit leimen überzogen und nun mehro so ausgedretten und mit lauter durchsichtigen löchern angefüldt, daß mann fast keine Frucht mehr darauf zu schütten vermäge . . .

Als dringend empfiehlt Möller deshalb, 18 neue Fenster von 3 Fuß Breite und 5 Fuß Höhe anzufertigen. Leider lassen sich die genannten Räume nicht genau lokalisieren. Da aber wegen der neuen Fenster die Riegel im *sahl*, *stuben* und *Cammer* etwas herunter zu lösen und neue einzuziehen sind, lagen die genannten Räume in den Fachwerkteilen. Stube und Kammer lassen sich unschwer im Nord- und Ostbau unterbringen, da, wo noch 1803 Stube und Kammer lagen. Welcher Raum als *sogenannter Sahl* bezeichnet wird, ist klar, sofern sich Nr. 1 und Nr. 2 auf denselben Raum beziehen: Der einzige saalartige Raum in Fachwerk lag ja im Westflügel, nämlich im hölzernen Oberstock.

1770 waren die Dächer so schlecht, daß ein großer Teil des Getreides verdarb⁵⁹. Im gleichen Jahr wurde dem Rentmeister Viëtor eine neue Schreibstube eingerichtet⁶⁰. Sie ist im Inventar von 1803 genannt und lag im ersten Obergeschoß des Westflügels. Es ist nicht bekannt, ob zu dieser Zeit der alte, rekonstruierte gotische Saal im 1. Obergeschoß noch bestanden hat. Wir müssen es aber annehmen.

1771 geht aus einem *Kostenvorschlag* hervor, daß eine neue steinerne Vortreppe von 5 Auftritten und eine neue hölzerne Treppe zum Ausgang in die erste Etage angelegt sowie der Gang daselbst neu gepflastert werden sollen; ebenfalls ist eine neue Treppe zum oberen Boden nötig. Der Steinboden braucht Jalousien, die leichte Haustüre soll durch eine bessere ersetzt werden. Erwähnt wird auch ein *oberer Saalsgang*, der wohl mit dem zwei-

59 StAM 40a X Hessenstein: Eingabe des Rentmeisters G. H. Viëtor vom 9. Juni 1770. Als Zeugen unterzeichnen die Gerichtsschöffen Joh. Garthe und Joh. Mäurer sowie der Vorsteher Conrad Schrede.

60 StAM 40a X Hessenstein: Eingabe des Rentmeisters Viëtor vom 20. Januar 1770.

ten Obergeschoß des Westflügels zu thun hat⁶¹. Die einzelnen Bauarbeiten sind schlecht zu lokalisieren, da beide Flügel zusammen als *Wohnhaus* bezeichnet werden. Eine 5 stufige Treppe ist vor der Haustüre des Westflügels noch erhalten.

Die *Designation* von 1773 führt wieder insgesamt 24 Baugebrechen an, die zeigen, daß nicht allzuviel an der Burg bis dahin getan worden war⁶². Es seien hier nur einige genannt: Im rechten Flügel ist im *alten Marstall* das Tragwerk umgefallen. Darunter sind wohl Deckenstützen zu verstehen. Demzufolge sind die Treppen und der *Vorgang* vor der Amtsstube baufällig geworden und mußten erneuert werden. Im linken Flügel muß neben Türen und Fenstern die Wendeltreppe, deren Schwellen morsch geworden sind, repariert werden. Außerdem ist ein Unterzug auf dem *Steinboden* gebrochen.

Entscheidend für die weitere Baugeschichte der Burg Hessenstein ist eine Baudesignation des Rentmeisters Blum vom 17. August 1789⁶³. Die Burg muß damals so schlecht imstande gewesen sein, daß der Rentmeister in Frankenberg wohnte. Nur der alte Rentmeister Viëtor hauste noch auf Hessenstein. Aus dem Bericht Blums geht hervor, daß der 1773 erwähnte Unterzug immer noch nicht erneuert und außerdem ein zweiter Unterzug in der sogenannten *Kapellenstube* gebrochen war.

In dem *Kostenanschlag*, den der Landbaumeister Möller hierzu am 14. Dezember 1789 aufstellt, bescheinigt er die Baufälligkeit des linken Flügels:

Nach Anzeige des Renthmeisters Blum von denen herrschaftlichen Renthreygebäuden zu Heßenstein findet sich (ad posten 2), daß ein Hauptstrich auf dem Renthreyboden gebrochen ist. Dieser nemliche Strich ist durch mein Veranstaten, wo es nöthig befunden mit Trag-Säulen untersetzt worden, und wo diese damahlig sind untersezt, in so weit, dack erwehnter Strich auflieget, hat es nichts zu bedeutet, auserdem aber ist das Holtz zu alt und baufällig, daß noch mehrere Tragsäulen unterzusezen, auch einen neuen Strich unterzuziehen in betracht des gantzen baues, der im Holtzwerk gleich schlecht ist, zu dessen fernerer Erhaltung eine solche Reparation kostspühlig und von keiner langen dauer seyn würde; und da es nun bei diesem gar zu baufälligen Gebäude darauf ankomt, ob solches im Holtzwerk soll gänzlich abgebrochen und ganz von neuem aufgeführt werde. Das Mauerwerk an diesem Gebäude ist noch von der Beschaffenheit, das solches ohne sonstige reparation an Fenster Einfassung kann beybehalten werden. Diese

61 StAM 40a X Hessenstein: *Designation derjenigen Kosten, welche zur nöthigsten Reparation derer Gebäude zum Hessenstein erforderlich sein wollen ...* (Eingabe ohne Unterzeichnung vom 7. August 1771).

62 StAM 53f Hessenstein Nr. 4. I: *Designation der Baugebrechen* vom 28. Oktober 1773.

63 StAM 53f Hessenstein Nr. 4, II: Die *Designation* von 1789, das Gutachten des Baumeisters Möller und der folgende Schriftwechsel.

reparation nun, (da das mit Schiefersteinen gedeckte (Dach) ebenwohl muß abgenommen, auch das die oberste Etage in Holzwerk, welche dem Wind und Wetter gar zu sehr exponiret ist, abgenommen werde, welche in Zukunft gänzlich ceßiren könnte, weil Plaz genug ist, ebenso viel Stuben nebst Cammern in der untersten Etage annoch anzulegen, welches auch vor den Bewohner bequemer seyn würde) dürfte unter 1200 Rth. nicht zu bewerkstelligen stehen; und da nach diesem das alte Gebäude, welches wie schon gesaget dem Wetter zu viel ausgesetzt ist und immer ein altes Gebäude ist und bleibt, so stelle (ich) hochfürstlicher Ober Renth Cammer unterthänig anheim, ob es nicht besser und gerather seyn, wan von diesem alten Bau gänzlich abgegangen würde und ein neuer statt deßen unten ohnweit der Edder bei deß Fruchtmeßers Wohnung durfte angeleget werden, wo ein solches Gebäude wenigstens denen Winden nicht so ausgesetzt ist. Ich habe mir deswillen noch keinen Riß nebst Kostenanschlag überreichen können, mir anforderst gnädigen Befehl einzuziehen, wie solches von hochfürstl. Ober Renth Camer soll verfügt werden, den jezigen Bau annoch ohne viele Kosten zu verwenden in Reparation zu erhalten, den Strich mit mehreren Tragsäulen zu unterschlagen wird erfordert 1 Eichenstamm 18 Fus lang, 2 fus dick — 1 alb. Das Holz anzunehmen, zu fällen, abzuschneiden und zu beschlagen, auch die Tragsäulen unterzusezzen geschiehet im Tagelohn und thut der Mstr. 4 Tage mit 3 Gesellen a $10\frac{2}{3}$ und 8 alb (=) 4 Rth. 10 alb. 8 Hl., (dazu für) 15 Dienstmann — Rth. 7 alb 6 Hl.

Diese Reparatur wird am 19. Januar 1790 von der Oberrentkammer genehmigt. Daran schließt sich ein längerer Schriftwechsel an, in dem unter anderen der Oberkammerrat Baron Du Fay ein Gutachten abgibt, das Möllers Angaben bestätigt. Unter anderem wird erwogen, die Renterei nach Frankenberg zu verlegen; doch hält Du Fay das für unpraktisch, da sich die Hessensteiner Censiten, überwiegend Ausländer, weigern würden, das Korn 2 Stunden weit nach Frankenberg zu bringen.

Nach einer persönlichen Besichtigung durch Landgraf Wilhelm IX. im Jahre 1791 entschloß man sich, nach dem Möller'schen Gutachten zu verfahren und den linken Flügel *auszukern*; dies geschah gleich 1792/93. Vom alten Wohnbau blieben wohl nur die Umfassungsmauern, der Treppenturm (!) und — wie wir gelegentlich erfahren — der Küchenschornstein stehen. Der Fachwerkaufsatz wurde ganz abgebrochen, die schlechten Holzdecken erneuert und teilweise tiefer gelegt. Das 2. Obergeschoß, das bisher als Fruchtboden diente — der alte Steinboden im Westflügel — wurde durch zwei Wände in zwei Stuben und einen *Vorgang* geteilt. Spätestens bei diesem Umbau wurde auch der alte, von uns rekonstruierte Saal im 1. Obergeschoß unterteilt. Man muß schon damals die Treppen ins Gebäudeinnere verlegt haben; denn als man 1805 den Treppenturm abbrach, diente er schon nicht mehr als Treppe.

Im Zuge des Umbaus wurden 13 neue Fenster ausgebrochen, später noch einmal zwei. Es handelt sich dabei wohl um die erhaltenen älteren Fensteröffnungen des Hauses, von denen 14 festgestellt wurden. Die Profilierung

dieser Fenster verführte zu der Annahme, sie seien bereits im 17. Jh. angefertigt worden. Ein Profil aus Fase, die als Carnies abläuft, gehört in die Renaissancezeit, denn wir finden sie z. B. an den Türstöcken der Baldeweinschen Kanzelei in Marburg aus dem Jahre 1579 und an einem Speicher in Nassenfurth, der durch eine Inschrift in das 17. Jh. datiert ist. Den Widerspruch zwischen Profilierung und Bauzeit könnte man am ehesten damit erklären, daß alte Fensterstöcke wiederverwendet wurden. Es ist also durchaus möglich, daß sie noch aus der Umbauzeit des Gebäudes in der Zeit um 1616 stammen. Gestärkt wird diese Vermutung auch dadurch, daß im Kostenanschlag zum Umbau 1792 nur vom Einbrechen und Einfassen neuer Fenster die Rede ist, aber keine Steinmetzarbeiten erwähnt werden.⁶³

Da der Fachwerkaufsatz 1792/93 nicht wieder errichtet wurde, bekam Burg Hessenstein durch den eben beschriebenen Umbau in den Hauptzügen die Gestalt, welche sie bis 1967 behielt (Pl. 11).

Im Kostenanschlag für das Jahr 1805 ist von einem *sehr hohen Anbau über dem Keller* die Rede, der errichtet worden wäre, um das Feuer in der Wohnstube (oder vielmehr in deren Vorlegeofen anzustecken)⁶⁴. In seinem Fuße hatte er einen Backofen! Wir wagen es nicht, dieses Monstrum irgendwie zu rekonstruieren. Der Lagebeschreibung nach handelte es sich bestimmt um den alten Treppenturm, der auf diese Weise zweckentfremdet weiterverwendet und endlich als nutzlos abgebrochen wurde. Das mehrfach zitierte Inventar von 1803 gibt uns den Zustand wieder, der durch diesen Umbau geschaffen wurde.

In der Folgezeit veränderte man das Wohnhaus allem Anschein nach nur unwesentlich, dasselbe gilt für die Nebenflügel. Erst der Umbau der Jahre 1968/69 brachte wieder stärkere Eingriffe in die Bausubstanz mit sich, die nicht in allen Punkten gerechtfertigt erscheinen. Besonders zu bedauern ist der Verlust der Fachwerkteile, die das Bild des Burghofes nicht unwesentlich bestimmten. Entscheidend wird das äußere Bild der Burg durch das flache Dach auf dem neuen Ostflügel gestört, das die Burg aus dem Gleichgewicht bringt (Abb. 2), zumal die Verschieferung des obersten Stockwerkes dieses wie einen riesigen Sargkasten wirken läßt.

IV. Die Wasserversorgung der Burg

Hessenstein hatte keinen Schloßbrunnen. Sofern man das Wasser nicht aus der Eder holen konnte, war man auf einen Brunnen im Silbachtal unterhalb

⁶³ StAM 53f Hessenstein Nr. 4, II: Die Designation von 1789, das Gutachten des Baumeisters Möller und der folgende Schriftwechsel.

⁶⁴ StAM 53f Hessenstein Nr. 4, III: Designation von 1805.

der Burg angewiesen, den *Botterbrunnen*. In den erhaltenen Rechnungen wird er 1630 erwähnt⁶⁵. 1681 wölbte man ihn neu ein⁶⁶.

Im 18. Jh. war dem Rentmeister die mühsame Wasserholerei endlich zu viel. Er beantragte bei der Hessischen Kammer die Anlage einer Wasserleitung, die von einer kleinen Quelle oberhalb der Burg ausgehen sollte. 1755 wurde der Bau genehmigt und die Quelle durch eine Rohrleitung in den unteren Burghof geleitet⁶⁷. Wie lange diese Quelle die Burg mit Wasser versorgte, ist nicht bekannt.

Später baute man wieder einen Brunnen im Silbachtal aus, dessen Wasser zur Burg hinaufgepumpt wurde. Er versorgte die Burg bis zum letzten Umbau und wurde dann durch einen Hochbehälter oberhalb der Burg ersetzt, der wohl von Ederbringhausen aus gespeist wird.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Darstellung haben wir die Baugeschichte des Hessensteins, soweit möglich, bis etwa 1800 verfolgt und einen kleinen Einblick in das Schicksal einer bescheidenen Burganlage vermittelt.

Die Anlage wurde aus strategischen Gründen geschaffen. Die militärische Bedeutung war allerdings nie sehr groß, da die Burg leicht vom Keseberg aus eingesehen werden konnte und ihr eigenes Blickfeld sich im wesentlichen auf das verkehrslose Edertal in Richtung Frankenberg beschränkte; der Fluß selbst konnte vom Hessenstein aus kaum beobachtet werden. Durch den Vertrag zwischen Hessen und Mainz im Jahre 1348 war der Hessenstein, kaum 20 Jahre alt, bereits für den Landgrafen als Militärstützpunkt wertlos geworden und diente fortan dem Kloster Haina als Verwaltungssitz für seine umliegenden Besitzungen.

Wie die Burg im 14. Jh. innen aussah, wissen wir nicht. Warum der Hainaer Abt Johannes von Fischbach etwa ab 1481 einen Umbau durchführte,

65 StAM Amtsrechnung 1630: 5 fl. 2 alb. *Hans Bischoff Meurers von Frankenkenuw lauth quittung gegeben, hat den botterbrunnen underm haüße zu rings ausgemauert...*

66 StAM Amtsrechnung 1681: 3 Tiroler Maurer bekamen 3 fl. 14 alb. *wegen reparierung des einigen kochebrunnen, der botterborn genannt, so gantz eingefallen... widerum zu machen, auch ein neuw gewölben daruber zu verfertigen...*

67 Entscheidung auf die zweite Eingabe des Rentmeisters *Vietor*. Der Preis darf nicht mehr als 70 Taler betragen, und der Rentmeister muß sich verpflichten, die Leitung auf eigene Kosten zu unterhalten. (StAM 40a X Hessenstein). Siehe dazu oben S. 00 und Anm. 57. Das Schicksal der Wasserleitung ist aus den Baudesignationen und Rechnungsausügen gut zu verfolgen. Ihr Nutzen stand in schlechtem Verhältnis zu den ständigen Instandsetzungen der Röhren, da man sich nie entschloß, Eisenröhren zu genehmigen! Man kann mit gutem Gewissen sagen, daß sie mehr trocken lag, als Wasser spendete!

der der Burg herrschaftlichere Züge geben sollte, läßt sich nicht mehr feststellen. Allem Anschein nach regte ihn der Neubau von Wolkersdorf dazu an, in Hessenstein eine Art „Klein-Wolkersdorf“ auf dem Berge zu schaffen, zumindest weisen die Steinmetzzeichen und die Gesamtdisposition auf eine Verbindung mit Marburger Handwerkern hin. Dafür könnte der landgräfliche Werkmeister Heinrich von Wetter verantwortlich sein, der unter der Leitung des Baumeisters Jakob von Ettlingen sowohl Umbauten im Marburger Schloß um 1480 als auch den Um- und Neubau von Wolkersdorf ab 1479 durchführte. Das erklärte möglicherweise auch die ins Deutsch-Gotische umgeformten italienischen Einflüsse, die wir in den Hessensteiner Fensterverdachungen sehen dürfen.

Mit dem Übergang an Hessen im 16. Jh. wurde die Burg endgültig zum Amtshaus. Nach den Wirren des 30jährigen Krieges ging es mit der Burg weiter abwärts: Sie wurde praktisch zu einem Gutshof. Die Gebäude wurden zwar notdürftig unter Dach und Fach gehalten, aber die herrschaftlichen Räume verödeten, die Möbel verkamen, und nur noch in der Rentmeisterwohnung herrschte Leben; das Interesse galt im wesentlichen den Ökonomiegebäuden. Am Ende des 18. Jhs. befand sich der Hessenstein in so schlechtem Zustande, daß der Rentmeister Blum in Frankenberg wohnte; nur sein Vorgänger Viëtor hauste — wohl aus alter Anhänglichkeit — auf der verfallenden Burg. Notgedrungen entschloß man sich um 1790 zu einer durchgreifenden Erneuerung des alten Hauptgebäudes, der das dekorative Fachwerkobergeschoß und später noch der hölzerne Treppenturm zum Opfer fiel. Dadurch verlor die Burg auch im Äußeren die herrschaftliche Linie. Seitdem ist sie baulich kaum verändert worden und bot mit ihren gestaffelten Mauern und vier Giebeln, wenn man sie über den Wiesengrund des Silbach vor dem dahinter ansteigenden Keseberg aufragen sah, ein höchst reizvolles Bild.

Durch den Umbau von 1967–69 hat die Burg manches an „persönlichem“ Reiz verloren und ist zu einem Kompromiß zwischen alt und „modern“ geworden, zu einem Ausgleich zwischen „Individuum“ und „Norm“. Der steinerne Westflügel hat trotz aller Umbauten besonders im Äußeren seine Eigenzüge im wesentlichen bewahrt, dagegen ist der Ostflügel nun — von unten bis oben hofseitig mit einer Haut von Waschkiesplatten „geschmückt“ — ein genormter, unpersönlicher Bau, und zwar sehr im Gegensatz zu dem vorausgehenden Fachwerk. Während des Umbaus im Westflügel ist dem Verfasser oft aufgefallen, mit welcher Verständnislosigkeit die örtliche Bauleitung den kleinen, besonderen Eigenheiten des Gebäudes gegenüberstand, auf der anderen Seite aber etwas krampfhaft nach Romantik suchte. Eine kleine Begebenheit mag hierzu als Beispiel genügen: Auf die Frage an den örtlichen Bauleiter, warum er die Wandschränke in der Zensitenstube hätte zumauern lassen, kam die Antwort: „Wir konnten damit nichts anfangen“. Und dieses Gespräch fand in dem gleichen Raum statt, in dem der verantwortliche Architekt kurz vorher einen neuen, offenen Kamin gebaut hatte, obwohl der Raum zentralgeheizt ist. —